



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

**«So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom»**

Schmid, Riccarda

Other titles: Antikenrezeptionen in den Präsidentialreden der Helvetischen Gesellschaft 1762–1797

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-204852>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schmid, Riccarda (2020). «So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom». *Antike und Abendland*, 65/66(1):308-339.

RICCARDA SCHMID

## «So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom»\*

Antikenrezeptionen in den Präsidualreden der Helvetischen Gesellschaft 1762–1797

Mit den Worten «So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom» schließt der Solothurner Urs Joseph Niklaus Alois Glutz von Blotzheim 1787 in der Eröffnungsrede der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft seine Ausführungen darüber, wie die antiken Republiken ihre Freiheit verloren haben, und ruft im kommenden Satz dazu auf, jeder Helvetier soll «auf den Trümmern dieser ehemals so berühmten Staaten die heilsame Wahrheit lesen, dass kein Freystaat ohne gute Sitten, und ohne Tugend in die Länge bestehen könne.»<sup>1</sup> Das Zitat zeigt, wie in der Alten Eidgenossenschaft Verweise auf die griechisch-römische Antike in der politisch-patriotischen Rede für Aussagen zur Gegenwart genutzt werden konnten. Solche Bezugnahmen auf die Vergangenheit sind kein Einzelfall, denn das 18. Jahrhundert stellt für Rezeptionen der klassischen Antike einen entscheidenden Zeitraum dar: Die Aufklärung markierte eine Phase des intensivierten und vielfältigen Rückgriffs auf antike Vergangenheiten, wodurch die Antike als Referenzrahmen für Kultur, Gesellschaft, Politik und Wissenschaft eine (erneute) Renaissance erlebte. Dabei wurden vielfältige Bilder und Vorstellungen der Antike konstruiert, die nicht selten bis in die heutige Zeit wirken. Diese Antikenrezeptionen müssen stets als ein konstruktiver Akt einer jeweiligen Gegenwart verstanden werden, der den eigenen, zeit- und kulturtypischen Regeln folgt; sie sind Formen von Transformationen von Vergangenheiten gemäß den Bedürfnissen einer spezifischen Gegenwart.<sup>2</sup> Hartmut Böhme fasst dies treffend zusammen, indem er festhält, dass die antiken Kulturen zwar als politische Reiche untergegangen waren, sie jedoch als Orientierungsangebote kultureller Selbstkonstruktionen über eine Reihe von Renaissance und Transformationen stets lebendig blieben.<sup>3</sup> Diese Prozesse der Reproduktion von antiken Vergangenheiten sollen hier nun spezifisch mit Blick auf staats- und gesellschaftsphilosophische Diskussionen in der Alten Eidgenossenschaft der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrachtet werden.

Antikenrezeptionen spezifisch im Rahmen republikanischer Diskurse haben eine lange Tradition besonders seit der Renaissance und waren dann auch in den gesellschafts- und staatsphilosophischen Schriften der europäischen Aufklärung omnipräsent.<sup>4</sup> Solche zahl-

---

\* Überschrift s. Glutz 1787, 17.

<sup>1</sup> Glutz 1787, 17f.

<sup>2</sup> Vgl. Böhme 2007, VI f.

<sup>3</sup> Vgl. Böhme 2007, VI.

<sup>4</sup> Vgl. zum Republikanismus Skinner/van Gelderen 2002 sowie mit besonderem Blick auf Antikenrezeption im Republikanismus Velema/Weststeijn 2017. Weiter fasst Kapossy 2014, 303f. kurz zusammen, dass so unterschiedlich die europäischen Formen des Republikanismus auch waren, so verbanden sie doch wichtige Elemente: «Zu diesen gehört der Stellenwert, den republikanische Autoren in ihren Schriften den

reichen Bezugnahmen auf antike Vergangenheiten in auch für die Spätaufklärung und den Republikanismus der Alten Eidgenossenschaft einflussreichen Werken französischer Aufklärer wie Montesquieu, Gabriel Bonnot de Mably oder Jean-Jacques Rousseau<sup>5</sup> dienten vielfach der Erörterung von richtiger Herrschaft sowie der besten politischen Ordnungen und Gesellschaftsformen, zuerst insbesondere in Auseinandersetzung mit der römischen Republik und Kaiserzeit sowie dann zunehmend anhand einer Gegenüberstellung von Athen und Sparta, wobei beiden je nach Einstellung und Ziel eines Autors positive wie negative Attribute beigemessen wurden.<sup>6</sup> Die antiken Vergangenheiten boten einen breiten Referenzrahmen, in dem man historische Entwicklungen über die Zeit betrachten und davon – oft kritische – Rückschlüsse für die eigene Gegenwart ziehen konnte. Dieses neue Verhältnis zwischen Gegenwart und Antike hatte die Aufklärung gebracht: Geschichte war nicht mehr nur Objekt der Erfahrung, sondern der Erkenntnis, das mit Vorbildcharakter versehen werden konnte, jedoch nicht als unerreichtes Ideal, sondern als Exempel für Aufstieg und Zerfall, aus dem die Gegenwart in Hinblick auf die Zukunft lernen kann.<sup>7</sup> Die Antike konnte so philosophische, politische oder ästhetische Inspirationsquelle sein, aber auch Untersuchungsobjekt für die neuen Wissenschaften, Gegenstand von politischen Diskursen oder von Satire und Spott sowie Chiffre zur Diskussion der Gegenwart bis hin zum Negativbeispiel.<sup>8</sup> Hinzu kam, wohl am berühmtesten vertreten von Jean-Jacques Rousseau, entgegen dem Fortschrittsoptimismus der Aufklärung, eine Gegenwarts- und Kulturkritik, die stark von einer moralisch geführten Luxusdebatte geprägt war. Die griechisch-römische Antike nun bot reichlich Material und literarische Vorbilder, um den Einfluss von Fortschritt in den Bereichen Wissenschaft und Kultur sowie die Auswirkungen von steigendem Reichtum, Luxuskonsum und dekadenten Herrschern zu illustrieren, zu debattieren und zu kritisieren.<sup>9</sup> Für die eidgenössische Aufklärung nahm weiter im Verlauf

---

Historikern und politischen Denkern der römischen und der griechischen Antike beimessen. Philosophen von Niccolò Machiavelli, John Milton, James Harrington bis zu Jean-Jacques Rousseau und zum amerikanischen Gründungsvater Alexander Hamilton liessen sich nicht bloss vom Stil dieser Autoren inspirieren, sondern waren überzeugt, dass die Lehren, die Titus Livius (ca. 59 v. Chr.–17 n. Chr.) aus dem Verfall der römischen Republik gezogen hatte, ihre Gültigkeit bewahrt hätten und seine Schriften auch weiterhin einen Fundus an politischen Maximen bereithielten.»

<sup>5</sup> Wichtige, auch in den Gelehrtenkreisen der Eidgenossenschaft breit gelesene Werke der europäischen Aufklärung mit starken Bezugnahmen auf antike Vergangenheiten sind sicher Montesquieus *L'Esprit des Lois* (1748) und noch mehr die *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* (1734), sodann Gabriel Bonnot de Mablys *Parallèle des Romains et des François par rapport au gouvernement* (1749), *Observations sur les Grecs* (1749) und *Observations sur l'histoire des Romains* (1751) und später *Observations sur l'histoire de la Grèce, ou des causes de la prospérité et des malheurs des Grecs* (1766) sowie dann natürlich auch Rousseaus *Discours sur les sciences et les arts* (1750) und *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755).

<sup>6</sup> Vgl. dazu Décultot 2016, 48–50: Athen konnte für Tugend oder Laster, Freiheit oder Zwang, Verherrlichung oder Verderbnis von Menschlichkeit stehen – Sparta für Republikanismus oder Unfreiheit, Tugend oder Sklaverei, Menschlichkeit oder Härte. Konsequent an den Darstellungen war lediglich die Zweipoligkeit.

<sup>7</sup> Vgl. Kamecke 2009, 16–18: Die Antike erhielt im 18. Jh. eine differenziertere Modellfunktion, da es nicht mehr nur um das für oder wider die Alten ging, sondern um die kritische Diskussion der Antike. Diese Tendenzen zeigten sich auch deutlich in der sogenannten *Querelle des Anciens et des Modernes* – vgl. dazu Fuhrmann 1977 und Yilmaz 2004.

<sup>8</sup> Vgl. Kamecke 2009, 18 f.

<sup>9</sup> Die Anlehnung der Kulturkritik des 18. Jh. an die Kulturkritik der Antike zeigt beispielsweise Müller 2008, 235–262.

des 18. Jahrhunderts auch durch zunehmende Aufenthalte der Söhne von Oberschichtsfamilien an deutschen Hochschulen der Einfluss von Schriften aus dem deutschen Raum zu, zuerst jene von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff, später insbesondere von Immanuel Kant.<sup>10</sup> Zugleich wirkte die von Johann Joachim Winkelmann angestoßene Begeisterung für das antike Griechenland, die im Philhellenismus der deutschen Klassik einen Höhepunkt fand, über die Grenzen in die Gelehrtenkreise der Eidgenossenschaft hinein und wurde dort mit den eigenen Traditionen und Schwerpunkten in der Antikenrezeption verbunden.

Diese eidgenössische Tradition der Auseinandersetzung mit antiken Vergangenheiten in Gelehrtenkreisen, Literatur, Kunst, Kultur und Bildungswesen vom 15. bis 18. Jahrhundert behandelt in kurzer Zusammenfassung Beat Näf und zeigt unter anderem, dass die Adaption antiker Stoffe als Chiffre für die Gegenwartsdiskussion in unterschiedlichster Form auch in der Alten Eidgenossenschaft früh Eingang in die gesellschafts- und staatsphilosophischen Diskurse fand.<sup>11</sup> Zentral in der Auseinandersetzung mit antiken Vergangenheiten war für die Eidgenossenschaft im 15. und insbesondere 16. Jahrhundert die Konstruktion einer eigenen, vorrömischen und vorchristlichen Ursprungsgeschichte als gemeinsames Volk in der Selbstdefinition als Helvetier, die einherging mit einer territorialen Legitimation im Staatengeflecht Europas.<sup>12</sup> Wie aber Thomas Maissen exemplarisch an der Verarbeitung des Brutus-Stoffes vorwiegend in Dramen illustriert, ging die Rezeption der klassischen Antike in gebildeten Kreisen weit über die Konstruktion der Helvetier als gemeinsame Urahnen hinaus: Der Brutus-Stoff erlebte eine stetige Transformation anhand der politischen Entwicklungen im Ancien Régime vom 16. bis ins 18. Jahrhundert, was insbesondere am Beispiel Zürich erkennen lässt, wie die Antike jeweils aus der Sicht der Gegenwart und für Aussagen in der eigenen Gegenwart geformt wurde.<sup>13</sup> Damit unterscheidet sich zwar die Antikenrezeption in der Herangehensweise der Verarbeitung antiker Themen und Texte zur politischen Aussage in der Aktualität nicht grundlegend von den Traditionen etwa in England oder Frankreich, jedoch aber in der gewollten politisch-moralischen Aussage, da diese spezifisch für eine eidgenössischen Gegenwart konstruiert wurde.<sup>14</sup>

Anton Weilenmann zeigt weiter in Bezug auf die für die Eidgenossenschaft wichtigen Zürcher Gelehrtenkreise eine im Humanismus beginnende, dann von den Reformatoren intensiv aufgegriffene und fortlaufend bis in die Aufklärung präsenzte Rezeption der antiken

<sup>10</sup> Schon Karl Schwarber merkt zu Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger an, dass sie klassische Lektüre mit französischer Kritik und deutschem Wolfianismus verknüpften und so aus verschiedenen Richtungen der Aufklärung schöpften, worauf dann zahlreiche Eidgenossen in Poesie, Philologie, Geschichte, Politik und auch Theologie aufbauten. Vgl. Schwarber 1919, 110.

<sup>11</sup> Vgl. Näf 2002, Sp. 1128–1142.

<sup>12</sup> Vgl. Maissen 2002 und Maissen 2017, 262–275. Die Selbstdefinition als Nation im frühneuzeitlichen Sinne war eng verknüpft mit der Konstruktion einer gemeinsamen Ursprungsgeschichte in der Antike, die politisch die Widerstände gegen die Oberhoheit des Römischen Reiches und geographisch die gewollten Grenzziehungen legitimierte und zugleich ein Volk von Ahnen schaffte, das in der Zeit der zunehmenden Spaltungen durch die Reformation ein friedliches, seit jeher gegebenes Zusammenleben der Eidgenossen propagierte.

<sup>13</sup> Vgl. Maissen 2017, 275–283.

<sup>14</sup> Vgl. Maissen 2017, 276–282 zu Heinrich Bullingers Brutus Drama, der Verarbeitung des Brutus-Topos beim Bau des neuen Zürcher Rathauses (Einweihung 1698) sowie den Brutus Dramen von Salomon Hirzel und Johann Jakob Bodmer.

Literatur.<sup>15</sup> Wie Weilenmann exemplarisch an Johann Jakob Bodmer, Johan Jakob Breiting und – kürzer – an Salomon Gessner verdeutlicht, brachte das 18. Jahrhundert in dieser fortlaufenden Tradition eine neue Intensivierung der mitunter kritischen Auseinandersetzung mit antiken Gegebenheiten in Parallele oder Kontrast zur eigenen Gegenwart sowohl in staats- und gesellschaftsphilosophischen Schriften wie auch in der Dichtung.<sup>16</sup> Dabei stellte gerade die Verarbeitung antiker Stoffe im politischen Drama auch ein wichtiges Medium dar, um den politischen Diskurs an der strengen Zensur vorbeizuführen.<sup>17</sup> Bodmer selbst hielt dazu fest: «Ich schrieb tragische Stücke nach dem Muster der Griechen, und nahm auch den Stoff von ihnen, dann besann ich mich, dass sich in dieser Art Staatsveränderungen bearbeiten, und politische Wahrheiten, die der Regierung verhasst sind, ungestraft sagen lassen, und schrieb die politischen Dramen, ohne dass ich die geringste Präntensionen auf ihre theatralische Aufführung machte.»<sup>18</sup>

Mit Bezug auf Bern zeigt Bela Kapossy weiter eine andere Tradition der Antikenrezeption in der Eidgenossenschaft auf: Schon Machiavelli hatte die Eidgenossenschaft als Militärrepublik im Sinne der Antike idealisiert, was die Außenwahrnehmung der Eidgenossenschaft gerade auch in Großbritannien sowie die Selbstwahrnehmung und -inszenierung zumindest gewisser Orte beeinflusste.<sup>19</sup> So war für das aristokratische Bern im Zuge der eidgenössischen Republikanismusdebatte die inszenierte Nähe zum antiken Rom ein distinktives Merkmal der Berner Patrizierherrschaft und spielte eine entscheidende Rolle in der Propaganda der Patrizier, um ihre eigene aristokratische Politik zu legitimieren.<sup>20</sup>

Allgemeiner für die grundlegend vom Republikanismus geprägten politischen Diskurse der eidgenössischen Spätaufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat François de Capitani aufgezeigt, wie zentral der Rückgriff auf antike Republiken generell war:<sup>21</sup> Anhand Antikenrezeptionen wurde einerseits versucht, gegenwärtige staatliche Verhältnisse zu legitimieren, und andererseits die Grunddefinition einer Republik, der Gegensatz Monarchie-Republik, die ideale Ausgestaltung einer Republik, das Problem einer starken Aristokratie in der Republik sowie der Anspruch eines republikanischen Staates an die Bürger diskutiert.<sup>22</sup> So wurden die eidgenössischen Bedingungen neben jene der griechischen Poleis und der römischen Republik gestellt und vergleichend Parallelen, Reformvorschläge sowie Vor- und Nachteile erwogen – die antike Republik war dabei nicht reines Ideal, sondern Diskussionsgegenstand. Solche Debatten waren aber nicht an politische Institutionen gebunden, sondern wurden von einer gebildeten Oberschicht getragen, die

<sup>15</sup> Vgl. Weilenmann 1961, 12–23.

<sup>16</sup> Vgl. Weilenmann 1961, 24–101 und die Schlussfolgerung 147f.: «Den Zürcher Aufklärern standen die Alten immer und überall nahe. Im Unterschied von den andern geistigen Kräftefeldern, zu denen wir sie von Zeit zu Zeit in Beziehung setzten: der französischen Gesellschaftskultur, der italienischen und englischen Literatur und Ästhetik, dem deutschen Rationalismus, ja sogar der christlichen Religion, die alle nur in einzelnen Phasen und auf gewissen Gebieten zur Auswirkung gelangten, beeinflusste die griechisch-römische Antike, in abnehmendem, aber doch bis zum Schluss unvergleichlichem Mass, ihre philosophischen, moralischen, ästhetischen, wissenschaftlichen, politischen Vorstellungen, und zwar in einem einheitlichen Sinn.»

<sup>17</sup> Vgl. Braun 1984, 288.

<sup>18</sup> Johann Jakob Bodmer zitiert nach Braun 1984, 288.

<sup>19</sup> Vgl. Kapossy 2002, 229–301.

<sup>20</sup> Vgl. Kapossy 2002, 235.

<sup>21</sup> Vgl. De Capitani 1982.

<sup>22</sup> Vgl. De Capitani 1982, 222–228.

nur teilweise in die politischen Strukturen eingebunden war. Daher blieben auch der historische Roman und die an antiken Stoffen orientierten Dichtungen und Dramen wesentliche Träger einer wichtigen politischen Diskussionsebene<sup>23</sup> und weiter fanden solche Diskurse oft noch vielmehr in Gelehrtenkreisen, Freundschaftsnetzwerken und einer Vielzahl von Sozietäten statt.<sup>24</sup>

In diesem Beitrag sollen nun Antikenrezeptionen in einer dieser Sozietäten und damit einem sehr spezifischen Rahmen der eidgenössischen republikanisch-politischen Diskussion exemplarisch betrachtet werden: Untersucht werden Formen von Antikenrezeptionen in den Präsidialreden der Versammlungen der Helvetischen Gesellschaft, der ersten gesamteidgenössischen republikanisch-patriotischen Sozietät. Die Gespräche der eidgenössischen Patrioten zeigen sich stark beeinflusst von Schriften der europäischen Aufklärung und bauen zugleich auf einer eidgenössischen Tradition patriotischer und republikanischer Debatten seit dem 15. Jahrhundert auf. Im Folgenden wird daher zuerst näher auf die Helvetische Gesellschaft und die wichtigsten Diskurse in dieser Sozietät eingegangen, um den Rahmen der Vergangenheitsreproduktionen abzustecken. Darauf aufbauend folgt die Diskussion des Umgangs mit antiken Vergangenheiten in den Publikationen dieser Sozietät. Es interessiert, welche Rolle Antikenrezeptionen in der eidgenössisch-patriotischen Rede zukommen kann, welche Formen von Reproduktion antiker Vergangenheiten beobachtet werden können und inwiefern sich ein für diesen sozialen Rahmen spezifisches Antikenbild erkennen lässt.

### *Die Helvetische Gesellschaft: Republikanismus, Patriotismus und Helvetismus*

Die Helvetische Gesellschaft stellte für die eidgenössische Spätaufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen der wichtigsten Orte der patriotisch-republikanischen Diskussion dar, da in ihr eine Mehrheit einer geistigen Elite zusammenkam, die sich, angetrieben von Idealen des gemeinnützigen Patriotismus, an einer republikanisch gefärbten Debatte um Rettung und Reform der Eidgenossenschaft beteiligen wollte.<sup>25</sup> Die Sozietät entwickelte sich somit zu einer Plattform des Zusammenkommens, Austausches und Diskutierens einer der Aufklärung zugeneigten, gebildeten, geistlichen, politischen und ökonomischen Oberschicht des Ancien Régime, die in Pflege und Förderung des republikanisch-gemeinnützigen Patriotismus ihren gemeinsamen Nenner gefunden hatte. Entscheidendes Definitionsmerkmal der Helvetischen Gesellschaft blieb während ihres gesamten Bestehens ihre betont nationale Ausrichtung und zugleich Offenheit gegenüber Neumitgliedern und Gästen, wodurch es gelang, Vertreter der dreizehn alten Orte, der Zugewandten Orte und der Untertanengebiete sowie – besonders wichtig – beider Konfes-

<sup>23</sup> Vgl. De Capitani 1982, 223.

<sup>24</sup> Einen Überblick über die eidgenössischen Sozietäten im 18. Jahrhundert liefert Erne 1988.

<sup>25</sup> Vgl. Im Hof 1983, 220: Hinsichtlich jener Orte, die starke Kontingente an Mitgliedern hatten, kann festgehalten werden, dass ein wesentlicher Teil ihrer gebildeten Elite in der Sozietät zugegen war: dies gilt für Bern, Zürich, Basel und Solothurn wie auch Luzern, Schaffhausen, Mülhausen und die aargauischen Municipalstädte. Jedoch gab es stets Sonderfälle: Die Mitgliedschaft des Berners Albrecht von Haller wurde von Zürcher Vertretern abgelehnt, auch fehlt überraschend Philipp Albert Stapfer und Johann Georg Sulzer sowie Johann Konrad Heidegger, der spätere Zürcher Bürgermeister, der wohl aus politischen Gründen eine Mitgliedschaft ablehnte.

sionen zu versammeln.<sup>26</sup> So hatte die Sozietät während ihres Bestehens von 1762 bis 1798 insgesamt 386 Mitglieder, zu denen sowohl Angehörige einer althergebrachten Obrigkeit von Magistraten und Beamten, Geistlichen, Offizieren und Ärzten und Schreibern als auch einer neuen Oberschicht von Kaufleuten, Unternehmern und Handwerkern zählten.<sup>27</sup> Die Mitglieder charakterisierten sich somit durch ihre Zugehörigkeit zu den gehobenen Kreisen der Gesellschaft sowie durch politisches Interesse und eine höhere Bildung.<sup>28</sup>

Offiziell gegründet wurde die Helvetische Gesellschaft 1762 auf Initiative des Basler Ratsschreibers Isaak Iselin, des Zürcher Unterschreibers Salomon Hirzel, des Dichters Salomon Gessner und des Zürcher Kaufmanns Hans Heinrich Schinz, die die Idee für eine eidgenössische Gesellschaft bereits 1760 im Rahmen ihres Zusammenkommens an der Dreihundertjahrfeier der Universität Basel gefasst hatten. Geplant wurden fortan jährliche Treffen von «durch die Liebe des Vaterlandes»<sup>29</sup> vereinigten Freunden sowie eine jährliche Publikation. Trotz geistlicher und weltlicher Repressionsversuche<sup>30</sup> und eines dadurch verursachten Rückgangs der Mitgliederzahlen gegen Ende der 1760er Jahre gelang es der Helvetischen Gesellschaft, sich insbesondere in der protestantischen Schweiz zu einer gefestigten Institution zu entwickeln, die auch bei Gleichgesinnten im Ausland Beachtung fand und deren Publikation geschätzt wurde.<sup>31</sup> Zudem interessierte sich bald eine neue Generation für die Gesellschaft, die die Mitgliederzahlen wieder ansteigen ließ und den Versammlungen ab 1772 Aufschwung verlieh.<sup>32</sup> Die Jahrestreffen waren fortan geprägt von einem neuen, leichteren Stil und zugleich dem Verzicht auf vertiefte Diskussionen politischer Themen sowie politische Aktivitäten.<sup>33</sup> Nach der Verlegung der Versammlung nach Olten stiegen die Mitgliederzahlen weiter an, dies nicht zuletzt auch, weil es nun gestattet war, Gattinnen und Töchter mitzunehmen.<sup>34</sup> Die 1780er Jahre waren geprägt von der Entwicklung der Treffen zur großen dreitägigen patriotischen Feier, zwar nach wie vor eröff-

<sup>26</sup> Vgl. zur Prosopographie der Helvetischen Gesellschaft *De Capitani* 1983. Nebst Besuchern aus der Eidgenossenschaft erfreute sich die Sozietät auch einem internationalen Ruf und die Jahresversammlungen wurden gerne von ausländischen Gästen besucht. Wie *De Capitani* 1983, 51 f. zeigt, überwiegen dabei Gäste aus dem deutschen Raum (96), hinzu kommen Besucher aus Frankreich, dem Elsass und Großbritannien sowie dann einzelne aus Nord- und Osteuropa.

<sup>27</sup> Wichtig ist, dass ungefähr zwei Drittel der Mitglieder in den jeweiligen Orten ständig oder vorübergehend politische Ämter innehatten. Vgl. zu den Sozial- und Berufsstrukturen der Mitglieder *De Capitani* 1983 und *Im Hof* 1983, 79–84.

<sup>28</sup> Vgl. *De Capitani* 1983, 56–60: Höhere Bildung war Voraussetzung für die Teilnahme an solchen Kreisen, wobei die Ausbildung im Besuch einer Hochschule bestehen konnte oder auch im Privatunterricht. Hinzu kamen Reisen ins Ausland, Auslandsaufenthalte sowie der Dienst in fremden Regimentern, was auch den Besuch von Kriegsschulen förderte. *De Capitani* hält fest, dass ziemlich genau die Hälfte der Mitglieder eine höhere Schule besucht hatte, wobei viele Universitäten im deutschen Raum wählten.

<sup>29</sup> *Im Hof* 1983, 15.

<sup>30</sup> Schwierigkeiten für das Bestehen der Sozietät waren in den ersten zehn Jahren nebst dem Aushandeln der Ausrichtung der Gesellschaft insbesondere obrigkeitliche Repressionsversuche in mehreren Orten. Sie konnten jedoch oft nicht zuletzt dadurch abgewendet werden, dass die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft in ihren jeweiligen Herkunftsorten wichtige soziale und politische Positionen innehatten, weshalb nur die Luzerner den Versammlungen längere Zeit fern blieben. Vgl. *Im Hof* 1983, 16–29 u. zu den obrigkeitlichen Reaktionen 45–54.

<sup>31</sup> Vgl. *Im Hof* 1983, 59.

<sup>32</sup> Vgl. *Im Hof* 1983, 58–61 u. Erne 1988, 36 f.

<sup>33</sup> Vgl. *Im Hof* 1983, 65: Die Passivität der Gesellschaft wurde teilweise von den Gründungsmitgliedern scharf kritisiert.

<sup>34</sup> Vgl. *Im Hof* 1983, 67–69.



net durch die Rede des Präsidenten, nun aber auch gefüllt mit allerlei weiteren Beiträgen und begleitet durch eine institutionalisierte Feier mit Trinken und Tanzen.<sup>35</sup> Die 1790er Jahre brachten nebst dem Umzug der Versammlungen nach Aarau auch Veränderungen in die Gesellschaft: In den Präsidialreden wurden wieder politische Themen aufgegriffen, da die Lage der Schweiz und Europas seit der Französischen Revolution und die divergierenden Meinungen der Mitglieder nicht mehr ausgeblendet werden konnten. Das letzte Treffen fand 1797 statt, denn obwohl die Zusammenkunft für das folgende Jahr geplant wurde, ließen die Wirren der Helvetischen Revolution eine Versammlung der Helvetischen Gesellschaft nicht mehr zu.

Thematisch zeigen sich die Diskussionen der Sozietät geprägt von den Anliegen und mitunter schwärmerischen Idealen des eidgenössischen Republikanismus, Patriotismus und Helvetismus. Der Republikanismus war zentraler Diskurs der Staatsphilosophie der Aufklärung und fand in Montesquieus *L'Esprit des lois* seinen Höhepunkt und sozusagen sein Handbuch. In den eidgenössischen Orten hatte jedoch eine Intensivierung eines auf den Status als Republik fokussierten politischen Selbstverständnisses, wie Thomas Maissen zeigt, schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stattgefunden, insbesondere durch die bewusste Abgrenzung zur französischen Monarchie von Louis XIV. und die angestrebte eigene Verortung als souveräner Akteur im europäischen Staatengefüge.<sup>36</sup> Das Republikverständnis ging dabei nun deutlich über die Wahrnehmung als antike Militärrepublik – wie noch bei Machiavelli – hinaus, wobei als Republik nicht mehr per se ein Regierungssystem, sondern vielmehr eine Gesellschaftsform verstanden wurde, die zumeist auf Wahlen beruht und Freiheit ermöglicht; Freiheit und Gleichheit wurden als ausschlaggebend betrachtet, jedoch nicht absolut gegeben, sondern innerhalb des bestehenden Systems.<sup>37</sup> Dieses republikanische Selbstverständnis entwickelte sich zu einem stolz hochgehaltenen republikanischen Selbstbewusstsein der Eidgenossen, wobei gerne der eigene Sonderstatus im monarchisch geprägten Europa akzentuiert wurde.<sup>38</sup> Zugleich blieb ein Spannungsverhältnis zwischen einem außenpolitischen Republikanismus, in dem es darum ging, die Eidgenossenschaft als Republik zu definieren und ihr so als Nation auf dem internationalen Parkett eine völkerrechtliche Geltung zu geben, und einem innenpolitischen Republikanismus, wonach sich jeder Ort als eigenständige Republik verstand.<sup>39</sup>

In diesem von der Helvetischen Gesellschaft aktiv mitgetragenen eidgenössischen Republikanismus wurde die Vaterlandsliebe als wichtigste Tugend eines jeden Bürgers zur ausschlaggebenden Voraussetzung für eine Republik stilisiert: Patriotismus war somit der eigentliche Schlüsselbegriff des Republikanismus und stand im Mittelpunkt der politischen Diskussion in der Schweiz des 18. Jahrhunderts.<sup>40</sup> Dabei wurde die Vaterlandsliebe in Form eines philanthropisch-gemeinnützigen Patriotismus verstanden, der Tugend und Sittlichkeit des Bürgers zum Garanten für Bestehen und Stabilität einer Republik erklärte,

<sup>35</sup> Vgl. Im Hof 1983, 70.

<sup>36</sup> Vgl. Maissen 2000, 137–145 und ausführlich zur Genese eines neuen republikanischen Selbstverständnisses in der Eidgenossenschaft im 17. Jh. Maissen 2006.

<sup>37</sup> Vgl. Maissen 2000, 132 u. einschlägig die Schlussfolgerungen in Maissen 2006, 569–592.

<sup>38</sup> Vgl. Maissen 2000, 132.

<sup>39</sup> Vgl. Maissen 2000, 148 f. und auch hier ausführlich zu den einzelnen Orten Maissen 2006.

<sup>40</sup> Vgl. Zurbuchen 2003, 72 f. Zentral waren dazu auch die Schriften Montesquieus, der in der Schrift *Esprit des lois* (1748) das Prinzip erörterte, dass Aufstieg oder Zerfall einer Republik rein auf der politischen Tugend ihrer Bürger gegründet sei, die er als *amour de la patrie* bezeichnete.



was in der eidgenössischen Spätaufklärung der bewussten Förderung eines gemeineidgenössischen Nationalbewusstseins sowie zugleich sowohl einer moralisch-politischen Kritik an Dekadenz und an der bestehenden Machelite als auch einer pessimistischen Kulturkritik Aufschwung verlieh.<sup>41</sup> So durchdrang der Patriotismus sämtliche Kulturzweige gerade der gebildeten Schichten, da sich sowohl in Literatur, im Theater, in Dramen und Volksliedern wie auch in der Naturkunde und der Philosophie das Interesse immer mehr auf das Vaterland, das Urschweizerische und das «wahre Schweizertum» verschob.<sup>42</sup>

In diesem Prozess der zunehmenden Hinwendung zu Fragen nach der Selbstdefinition einer gemeinsamen Eidgenossenschaft war die Betrachtung der eigenen Geschichte zentral, da sonstige gemeinsame Merkmale wie eine einheitliche Sprache, Kultur oder langlebige überörtliche politische Strukturen fehlten und daher eine gemeinsame Vergangenheit als zentrales Fundament der kollektiven Identität dienen musste.<sup>43</sup> Im Zentrum standen aber nicht mehr die Helvetier, sondern die Zeit der eidgenössischen Vorfäter, die durch Einigkeit ihre Freiheit von den Tyrannen zurückerobert hätten. Das 14. und 15. Jahrhundert wurde so zu einem goldenen Zeitalter des Schweizertums stilisiert. Gelobt wurde das Zusammenfinden der Eidgenossen und die militärischen Erfolge – verschwiegen die darauf folgenden langen inneren Konflikte aufgrund religiöser Differenzen und regionaler Machtinteressen.<sup>44</sup> Darauf aufbauend wurde im sogenannten eidgenössischen Helvetismus über den ursprünglichen, natürlichen Charakter des Schweizers diskutiert und ein schwärmerisches Idealbild der Schweiz und ihrer Bewohner definiert: Der Eidgenosse wurde zum *edlen Wilden* stilisiert, der in der harten, aber idyllischen Natur der Alpen lebt und sich durch Tüchtigkeit, Bescheidenheit, edle Einfalt, Nähe zur Natur, Tapferkeit und unbändiger Liebe und Treue zum Vaterland auszeichnet.<sup>45</sup> Damit stellte der ideale Eidgenosse

<sup>41</sup> Vgl. Holenstein 2013, 66f. mit Verweis auf Kapossy 2002 und Tröhler 2006.

<sup>42</sup> Vgl. Schwarber 1919, 108f. Zentral war die Überzeugung, dass das Gemeinwohl insbesondere gefördert werden konnte, wenn jeder Bürger seine Tugendhaftigkeit und Vaterlandsliebe steigert. Schwarber hält dazu fest, dass gerade daher das öffentliche und vehemente Eintreten für die Tugend zur zentralen Motivation für den patriotischen Republikaner geworden sei. Vgl. dazu ausführlich Schwarber 1919, 111–147.

<sup>43</sup> Vgl. Zurbuchen 2003, 97: Dabei ist die Schweiz kein Sonderfall; überall in Europa im 18. Jh. gab es patriotische Bewegungen, welche die eigene Nation und insbesondere deren Herkunft und Charakter zu konstruieren begannen und somit als Vorläufer des Nationalismus im 19. Jh. erkannt werden können.

<sup>44</sup> Diese Form der Vergangenheitskonstruktion mit Schwerpunkt auf einer Heldenzeit und auch auf die Helden dieser Zeit wie Wilhelm Tell oder Niklaus von der Flüe hat in der Eidgenossenschaft schon Vorgänger seit dem 16. Jh., erlebte aber im 18. Jh. einen großen Aufschwung. Vgl. zu dieser Geschichtskonstruktion Marchal 2006, 19–83. Einen Überblick über Tendenzen und Funktionen der Konstruktion des Geschichtsbilds des vorbildlichen «Alten Eidgenossen» im Massenmedium Flugschrift vom 16.–18. Jh. liefert zudem Guggisberg 2000.

<sup>45</sup> Vgl. Maissen 2012 sowie De Capitani 2007, 270f.: Für den Helvetismus des 18. Jh. kann Beat Ludwig von Muralt 1725 erschienene *Lettres sur les Anglois et les François et sur les voyages* als einflussreichste programmatische Schrift gelten. Weiter prägend waren Albrecht von Haller und Johann Jakob Scheuchzer. Interessant ist die Wirkung dieser Selbstinszenierung in Europa: In vielen Reiseberichten des 18. Jh. wird gerade dieses Bild von ursprünglicher Freiheit und Glückseligkeit der Eidgenossen verknüpft mit der Betonung der republikanischen Ordnung als vorbildlich dargestellt – dies diente zwar oft der Kritik am eigenen heimischen Regierungssystem, half aber zugleich mit, dieses romantische Bild der Schweiz zu verbreiten und festigen. Vgl. Maissen 2012 und Böning 1998, 2f. Vgl. weiter Kapossy 2002, 228: Auch in den staatsphilosophischen Schriften verschiedener Aufklärer wie Mably und insbesondere Rousseau sowie David Hume und Adam Smith wird die Eidgenossenschaft immer wieder als Vorbild einer Republik aufgegriffen, an dem Montesquieus Republikdiskussion insbesondere aus *L'Esprit de lois* geprüft wurde.

auch ein klares Gegenmodell zum Luxus des französischen Königshofes oder der reichen Kaufleute Europas dar.<sup>46</sup>

Ferner war die republikanische Diskussion auf die Wahrnehmung einer Krise im eigenen Staatenbündnis und drohendem Niedergang ausgerichtet. Ausschlaggebend dafür war unter anderem eine gewisse Unzufriedenheit der geistigen Elite mit der immer kleiner werdenden regierenden Elite und den als erstarrt wahrgenommenen politischen Systemen in den Orten. Hinzu kamen gesellschaftliche Veränderungen durch den zunehmenden Einfluss von Handel, Marktwirtschaft und Finanzgeschäften, da so ein neuer Lebensstil einer (neu)reichen Gesellschaftsschicht sichtbar wurde, der sich an französischem Luxus orientierte und einen großen Kontrast zu den auf Tugend, Sittsamkeit und das Gemeinwohl ausgerichteten Idealen der Republikaner darstellte.<sup>47</sup> Luxus wurde so auch hier zum zentralen Thema der Moraldiskurse, wobei gerne auf die von Montesquieu ausgeführten fatalen Folgen von Dekadenz und Luxus für eine Republik verwiesen wurde.<sup>48</sup> Als Mittel, um den Sitten- und Tugendzerfall aufzuhalten, sahen die Patrioten die Erziehung hin zur Tugend, die bewirken sollte, dass jeder Bürger und insbesondere auch die politischen Amtsträger sich ihrer patriotischen Ausrichtung entsprechend auf eine tugendhafte Lebensführung einstellten, die darauf abzielte, allein dem Gemeinwohl zu dienen.

Die Ausrichtung der Gesellschaft auf die Förderung der Einheit aller Eidgenossen und der patriotischen Liebe zum Vaterland bewirkte, dass eine Trennung oder Hierarchisierung der Orte oder Mitglieder abgelehnt wurde, wodurch es auf dieser zumal rein ideologischen Ebene erstmals zu einer gleichberechtigten Inklusion von Bürgern aus Neuenburg, Genf, Mühlhausen, der Waadt oder dem Aargau in eine in diesem Rahmen stark propagierte schweizerische Identität kam.<sup>49</sup> Damit wurde in diesem Kreis eine Schweiz vorgelebt, die im Kontrast zum Ancien Régime stand: Nach der Vorstellung der Patrioten sollte die Eidgenossenschaft kein veraltetes und starres System von Sonderinteressen und sich gegenseitig blockierenden Konfliktlinien mehr sein, sondern zur modernen Nation mutieren, geprägt von Freiheit, Gleichheit, Toleranz und Freundschaft.<sup>50</sup> Die Präsidialreden der jährlichen Versammlungen behandeln daran angelehnt immer ähnliche Themen:<sup>51</sup> In moralisch-kritischer Manier wird gezeigt, was für die Eidgenossenschaft förderlich und was schädlich für das Bündnissystem sei. Schlagworte sind dabei Freiheit, Einigkeit, Gleichheit, militärische Tapferkeit, politische Tugend und allem voran die richtige Vaterlandsliebe, ohne die eine Republik nicht bestehen könne. Hinzu kommen die für die Eid-

<sup>46</sup> Zum Inbegriff von Luxus, Verschwendung und Sittenzerfall und damit zum Gegenpol des Eidgenossen des Helvetismus wurden Frankreich und die dortige Hofkultur stilisiert. So wurde auf ideologischer Ebene ein Abschotten von Frankreich propagiert, um die eigenen Sitten und die Jugend zu schützen, doch war zugleich die Eidgenossenschaft auf politischer, diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene mit keiner anderen Macht in Europa in so enger Beziehung wie mit Frankreich. Gerade auch das für die Eidgenossen wichtige und mitunter lukrative Söldnerwesen hing von der Nachfrage aus Frankreich ab, was eine materielle und bisweilen auch symbolische Abhängigkeit der Eliten der eidgenössischen Orte bedeute. Vgl. Holenstein 2014 A, 124–133.

<sup>47</sup> Vgl. Tröhler 2006, 40–50, der diese Entwicklungen am Beispiel Zürich diskutiert.

<sup>48</sup> Vgl. Tröhler 2006, 46–48 mit den entsprechenden Verweisen auf Montesquieu und Bodmer.

<sup>49</sup> Vgl. Maissen 2012 u. De Capitani 2007, 270f.

<sup>50</sup> Vgl. De Capitani 2018.

<sup>51</sup> Ausführlich zu den thematischen Schwerpunkten der Diskussionen in der Helvetischen Gesellschaft: Im Hof 1983, 111–188 sowie Tourdanov 1995, 196–275.

genossenschaft prägenden Themen Solddienst, Abhängigkeit und Abgrenzung vom monarchischen Frankreich, Aufkommen von Marktwirtschaft, Förderung von Bildung und Volksbildung sowie die Aristokratisierung und Bestechlichkeit der Machteliten im eigenen Land.<sup>52</sup> In stark moralisierender Manier werden zudem ausführlich Sittenzerfall, Abfall der Bürger von der Tugend und Dekadenz- und Luxuskritik diskutiert. Diese Infragestellung des Zustandes der Eidgenossenschaft wird im Rahmen der Diskussionen in dieser Sozietät aber nicht mit revolutionären Absichten verbunden, Ziel war die Erneuerung und Verbesserung der als veraltet wahrgenommenen politischen Systeme unter Beibehaltung der gegebenen Gesellschaftsordnung. Es wurde versucht, einen Konsens darüber zu finden, was die Eidgenossenschaft war und sein sollte und wie das Bündnissystem gefestigt und zukunftsfähig gemacht werden konnte. Zugleich blieb das dabei gezeichnete Bild der Eidgenossenschaft Wunsch und Ideal der Patrioten und war weit entfernt von der Realität: Die Helvetische Gesellschaft vermochte nicht den realpolitischen Problemen, den erstarrten politischen Strukturen, dem veralteten Ständesystem, der Aristokratisierung und der zunehmenden sozialen Ungleichheit entgegenzuwirken.<sup>53</sup> Denn obwohl in diesen gebildeten Kreisen einer oftmals städtischen Elite von Reformen und von Freiheit und Gleichheit gesprochen wurde, hielt sie an der alten, ständischen Verfassung fest, von der eine Mehrheit von ihr nach wie vor profitierte. Gleichzeitig markierte das 18. Jahrhundert für die ländlichen Gebiete einen grundlegenden gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel und damit Auflösung alter Strukturen und Lebensweisen, weshalb gesellschaftliche Konflikte zunahmten und schließlich in der Helvetischen Revolution 1798 gipfelten.<sup>54</sup>

Die Präsidialreden der alljährlichen Treffen der Helvetischen Gesellschaft, die im Fokus dieser Untersuchung stehen, stellen den jeweils zentralen Beitrag der Publikationen der Sozietät dar.<sup>55</sup> Sie geben einen Einblick in die Diskussionsthemen, müssen aber zugleich vor dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen Reformdiskurs und Zensur gelesen werden: Eine offene politische Diskussion gab es in der Eidgenossenschaft nicht, denn vielerorts wurde mit der zunehmenden Aristokratisierung der politischen Führungsschichten die Zensur strenger.<sup>56</sup> Auch eine Form der politischen Öffentlichkeit im Rahmen einer kritischen Publizistik konnte sich nur bedingt herausbilden und geriet in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Druck, wodurch die vielen als patriotisch, gemeinnützig oder ökonomisch bezeichneten Gesellschaften einen zumindest für die oberen Schichten wich-

<sup>52</sup> Vgl. Holenstein 2013, 66 f.

<sup>53</sup> Vgl. zu den Dynamiken im Ancien Régime des 18. Jh. Holenstein 2014 B.

<sup>54</sup> Vgl. Böning 1998, 50–53: Durch industrielle Entwicklung in den Bereichen der Baumwoll-, Seiden- und Uhrenindustrie sowie der zunehmenden Verbreitung einer protoindustriellen Heimarbeit, verschoben sich die ökonomischen Gewichte in der Eidgenossenschaft und die traditionelle Landwirtschaft kam in Bedrängnis. Es bildete sich eine neue reiche Schicht von Industriellen, die nach politischer Mitsprache verlangte, und zugleich wurde durch die Heimindustrie Geld auf dem Land zu einer neuen Größe, die die Definition von gesellschaftlichem Status rein über Grundbesitz bedrängte und der Landbevölkerung eine Alternative zur traditionellen, oft in Abhängigkeit vom Großgrundbesitzer ausgeführten Landwirtschaft bot.

<sup>55</sup> Die Präsidialreden wurden ab 1763 in den «Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft» zusammen mit einer protokollartigen «Kurzen Geschichte der Helvetischen Gesellschaft», einer alphabetisch geordneten Liste aller Anwesenden und meist noch weiteren kurzen Beiträgen publiziert.

<sup>56</sup> Vgl. Böning 1998, 35–38, der an den Beispielen Bern und Zürich zeigt, dass eine offene politische Meinungsäußerung aufgrund der strengen Zensur kaum möglich und mitunter gefährlich war.

tigen alternativen Diskussionsrahmen darstellten.<sup>57</sup> Die Publikationen der Helvetischen Gesellschaft mussten also so gestaltet werden, dass sie trotz Zensur gedruckt werden konnten. Zugleich waren die jährlichen Drucke das wichtigste Repräsentationsorgan der Sozietät gegen außen, was die Präsidualreden zum Medium der Selbstrepräsentation des jeweiligen Redners als eidgenössischer Patriot sowie der gesamten Gesellschaft als patriotische Gemeinschaft mit Ausrichtung auf das Gemeinwohl des Vaterlandes machte. Die Reden zeigen also Variationen der republikanisch-patriotischen Rede, die zu Tugend, Sittlichkeit und Reform anregen sollte, und zugleich die der öffentlichen politischen Diskussion klar gesetzten Grenzen. Die offene, kritische und politische Debatte findet sich in ihnen nicht – sie fand vermutlich in den freien Stunden zwischen den offiziellen Beiträgen der Jahresversammlungen sowie nachweislich in den Briefwechseln zwischen den Mitgliedern statt.<sup>58</sup> Die Präsidualreden dürfen aber deshalb nicht als reine Unterhaltungsrhetorik abgetan werden, da in ihnen – im Rahmen des Möglichen – sehr wohl politische Tagesthemen aufgegriffen und unterschiedliche Meinungen formuliert wurden. So repräsentieren sie eine spezifische Diskussionsebene dieser Sozietät, die sich zwischen den Idealen des republikanischen Patriotismus, der Gegenwart in der Eidgenossenschaft und dem von der Zensur gegebenen Rahmen bewegt: Die Reden suggerieren Öffentlichkeit, sind aber den in der Eidgenossenschaft gegebenen Schranken angepasst, die zugleich begünstigen, dass für die Gegenwartsdiskussion und insbesondere -kritik auf rhetorische Konstrukte zurückgegriffen wurde, da die kritische politische Diskussion in der schriftlichen Form nicht möglich war, aber in der Sozietät durchaus gewollt gewesen scheint. So zeigt sich in diesen Präsidualreden, wie in der Eidgenossenschaft in gleicher Manier, wie es von Texten der europäischen Aufklärung aber auch spezifisch von Schweizer Vorbildern bekannt war, die Gegenwartseinschätzungen anhand Antikenrezeptionen gesucht wurde.<sup>59</sup>

### *Antikenrezeptionen in den Präsidualreden 1763–1797: Überblick*

Thematisch gesehen bewegen sich die Antikenrezeptionen in einem engen Rahmen: Angesprochen wird zum einen die griechische Antike, mit kurzen Verweisen auf die Archais, einem klaren Schwerpunkt auf den griechischen Poleis in klassischer Zeit und dann noch vereinzelt Anmerkungen zu Alexander dem Großen und der hellenistischen Zeit bis zur Eroberung durch Rom. Die Hauptaufmerksamkeit liegt auf Athen und Sparta sowie den griechischen Poleis insgesamt als Bündnissystem von Republiken. Der zweite thema-

<sup>57</sup> Vgl. Böning 1985, 40–42. Andreas Würgler zeigt weiter, dass auch die in den in unterschiedlichen Orten verschiedenen auftretenden Protestbewegungen von Bürgern, Landleuten und Untertanen gegen die jeweilige Regierungsschicht als eine Form politischer Öffentlichkeit erkannt werden müssen. Die Helvetische Gesellschaft hatte sich anfänglich noch zum Ziel gesetzt, eine Vermittlerrolle zwischen Obrigkeiten und Protestgruppen einzunehmen, da die Gefahr des steigenden Unruhepotenzials durchaus erkannt wurde – in dieser Rolle scheiterte die Sozietät aber klar, schon allein weil die unteren Gesellschaftsschichten nicht als Mitglieder vertreten waren. Vgl. Würgler 1996 sowie Im Hof 1983, 93 f.

<sup>58</sup> Vgl. die Untersuchungen von Schwarber 1919, insbesondere 151–608, in denen ausführlich Briefwechsel zwischen vielen Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft analysiert werden.

<sup>59</sup> Vgl. oben die Ausführungen zu den Dramen Johann Jakob Bodmers sowie Braun 1984, 288: «Um der Zensur zu entgehen, legt Bodmer in diesen Dramen seine politischen Ideen antiken Helden oder – wie in seinem Werk ›Rudolf Schöno‹ – vaterländischen Gestalten in den Mund, eine im ausgehenden Ancien Régime beliebte Form, Kritik an den staatlich-politischen Zuständen zu üben.»

tische Schwerpunkt ist Rom, wobei der Fokus auf der sehr positiv gewerteten frühen und der als Beispiel für Zerfall ausgelegten späten Republik liegt. Das Ende des einst großen Roms markiert hier der Untergang der Republik im Bürgerkrieg, die römische Kaiserzeit und die christliche Spätantike sind nicht Thema. Weiter fällt auf, dass beispielsweise die Tyrannenmörderthematik und besonders Verweise auf Brutus komplett fehlen, die sonst in der Eidgenossenschaft im historischen Drama mit Antikenbezug sehr präsent waren.<sup>60</sup> Bemerkenswert für den eidgenössischen Kontext ist darüber hinaus, dass den Helvetiern kaum Beachtung geschenkt wird.<sup>61</sup> Einzig die auf Caesar aufgebaute Definition des schon seit den Ursprüngen von Helvetiern bewohnten Gebietes als natürlicher Lebensraum der Eidgenossen ist bei den Rednern aus Mülhausen und Neuenburg präsent,<sup>62</sup> wo mit der Selbstbezeichnung als Helvetier eine seit jeher gegebene Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft suggeriert wird.<sup>63</sup> Dies zeigt Unterschiede in den Antikenrezeptionen: Während es den eidgenössischen Rednern nicht um Geschichtskonstruktion im Sinne einer fundierenden Ursprungsgeschichte ging, sondern um den republikanischen Gegenwartsdiskurs, war im Angesicht der Bedrohungslage der 1790er Jahre für die Vertreter von Mülhausen und Neuenburg der Fokus wieder auf eine ideologisch fundierende Ebene gerückt, um sich über die Antike als Teil der Eidgenossenschaft zu definieren.

Chronologisch gesehen ergeben sich in Bezug auf das Aufgreifen antiker Vergangenheiten drei klar voneinander zu trennende Gruppen:<sup>64</sup> Die erste sind die Reden von der Gründung der Helvetischen Gesellschaft bis 1772 und damit die Reden aus der Zeit des Aushandelns von Ziel und Zweck des Zusammenkommens und auch der ersten großen Krise im Bestehen der Sozietät, die aber mit der von Ulysses von Salis-Marschlin präsidierten Sitzung 1772 überwunden werden konnte. In diesen Reden finden sich nur wenige Bezüge zu antiken Vergangenheiten: Vier Reden enthalten keine Verweise auf die Antike und die anderen vereinzelte Elemente der Antikenrezeption, jedoch keine längeren Passagen. Die Antikenbezüge dienen hier als rhetorisches Stilmittel, allem voran als verstärkende, moralische oder charakterisierende Exempel. Ein anderes Bild zeigt sich in der zweiten Gruppe: In den Reden von 1773–1788, also der Zeit nach der Reorganisation und der nun betont unpolitischen Ausrichtung sowie des einsetzenden großen Wachstums der Helvetischen Gesellschaft. Von diesen Reden enthält nur eine keine Antikenrezeption, fünf enthalten

<sup>60</sup> Vgl. Maissen 2017, 275–283 und beispielsweise die Dramen von Salomon Hirzel *Junius Brutus. Ein Trauerspiel in fünf Akten* (1761) oder Bodmers *Marcus Brutus* (1768) und *Brutus und Kassius Tod* (1782).

<sup>61</sup> Die einzige längere Passage zu den Helvetiern findet sich in der Rede von 1788 von Georg Friedrich im Thurn, der angelehnt an Plinius (Plin. Nat. XII,5) anhand des Helvetiers Helico schlechte Einflüsse von Reisen ins Ausland diskutiert.

<sup>62</sup> Caes. Gall. I.2,3: «Dazu überredete er sie umso leichter, als die Helvetier auf allen Seiten durch natürliche Grenzen eingengt sind, auf der einen Seite durch den sehr breiten, tiefen Rhein, der das helvetische Gebiet von dem der Germanen trennt, auf der zweiten durch den hoch ansteigenden Jura, der sich zwischen dem sequanischen und helvetischen Land hinzieht, auf der dritten durch den Genfer See und die Rhöne, den Grenzstrom zwischen unserer Provinz und Helvetien.» (Übers. G. Dorminger) Auf dieser Passage beruht die Definition der natürlichen Grenzen Helvetiens seit dem 16. Jh. und bleibt auch in den Geschichtswerken des 18. Jh. verankert. Vgl. Von Waldkirch *Gründliche Einleitung zu der Eydgenössischen Bunds- und Staats-Historie*: «Das Land zwischen dem Rhein/dem Alp-Gebürg/dem Rhodan und dem Jurten / (zu Latein Jura, oder Jurassus mons genannt) hiesse vor Christi Geburt Helvetia und die Einwohner Helvetij» (1. Teil, 1. Kapitel, 1). Vgl. auch Maissen 2017, 262–275 und detaillierter Maissen 2002.

<sup>63</sup> Vgl. Spörlin 1793 (Mülhausen) und Touchon 1797 (Neuenburg).

<sup>64</sup> Vgl. die Liste der Präsidialreden im Anhang.



kürzere Verweise, fünf längere Passagen und drei bestehen fast ausschließlich aus der Diskussion antiker Vergangenheiten. In der dritten Gruppe mit den Reden ab der Französischen Revolution bis 1797 verändert sich das Bild wieder: Das politische Klima in Europa drängt sich in den Vordergrund. Viel häufiger als zuvor wird offen politisch diskutiert, sowohl über Ängste als auch über letzte schwärmerische Ideen zur Abwendung der Revolution im eigenen Land. Hinzu kommen Versuche von Beschwichtigung der offensichtlich auch in der Sozietät gespaltenen Lager von Unterstützern und Gegnern der Revolution im Nachbarstaat. Dabei verschwindet die Antikenrezeption wieder mehrheitlich: Vier Reden enthalten keine Antikenbezüge und die anderen nur Kurzverweise zum Unterstreichen eines Arguments. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Diskussionen antiker Vergangenheiten markant zunahmen, als sich die Gesellschaft eine neue, betont unpolitische Ausrichtung gab, und wieder verschwanden, als die politische Aktualität erneut in den Vordergrund drängte. Für die folgenden Betrachtungen interessieren somit insbesondere die Reden aus den Jahren 1773–1788.

Es stellt sich weiter die Frage nach den Vorbildern für die Antikenrezeptions-Passagen in den einzelnen Reden. Feststellen lässt sich am Fehlen von entsprechenden Verweisen, dass dem Nennen einer verwendeten Quelle wie allgemein auch dem direkten Verweis auf einen antiken Originaltext oder antiken Autor keine Autorität beigemessen wurde; wirken sollten offenbar rein die Themen, die mittels Vergangenheitsbezügen illustriert wurden. Bezüglich antiker Originaltexte kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Redner und Publikum aufgrund ihrer Bildung und damit des Latein- und Griechisch-Unterrichts Grundkenntnisse antiker, vor allem lateinischer Texte hatten.<sup>65</sup> Zudem waren im 18. Jahrhundert bereits viele Übersetzungen der Originaltexte in moderne Sprachen verbreitet, weshalb die klar abnehmende Bedeutung des Lateins in Bildung und Wissenschaft grundsätzlich den Zugang zur Lektüre der antiken Texte nicht verhinderte.<sup>66</sup> Wie stark sich einzelne Redner aber bei der Komposition ihrer Reden direkt mit antiken Texten im Original oder wohl zunehmend in Übersetzung befassten, ist nicht nachweisbar. Es kann lediglich vermutet werden, dass Reden wie jene von Franz Guger 1773, Emanuel von Graffenried 1780 und Urs Glutz 1787, die mehrheitlich aus der Diskussion antiker Stoffe bestehen, auch auf Kenntnissen antiker Texte aufbauen.<sup>67</sup> Oft ist eine gewisse Nähe zu antiken Textvorbildern zwar erkennbar, da aber keine direkten Zitate verwendet werden, bleibt es schwer abschätzbar, ob dem Autor antike Texte oder primär zeitgenössische literarische Adaptionen als Anregung dienten. Denn die vielfältigen Antikenrezeptionen

<sup>65</sup> Vgl. dazu die Ausführungen oben zur Zusammensetzung der Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft wie auch Anmerkung 29. Weiter diskutiert Näf 2002, Sp. 1132–1142, dass der altsprachliche Unterricht (Latein, Griechisch, Hebräisch) an den seit dem 16. Jh. gegründeten Hochschulen/Akademien in der Eidgenossenschaft stets zentral war.

<sup>66</sup> Vgl. Näf 2002, Sp. 1141 f.

<sup>67</sup> Dafür als Beispiel von Graffenried 1780, 14: Von Graffenried spricht über die frühen, vorbildlichen Zeiten Athens und meint zu den Helden Aristides und Miltiades: «Wenn wir die Bewegungsgründe ihrer Handlungen nach denen Belohnungen beurtheilen welche sie erhielten, so ward die Ehre, die wahre Ehre seinem Vaterland nützlich zu seyn, die Triebfeder, die diese Helden zu solchen Taten ermunterte. Nicht grosse Besoldungen, nicht reiche Geschenke belohnten den Miltiades; er war damit zufrieden, zuvorderst auf dem Gemähde vorgestellt zu werden, auf welchem diese Schlacht abgemahlet war.» Diese Darstellung des bescheidenen Miltiades und seiner Darstellung in einem Bildnis in der Stoa Poikile in Athen findet sich sehr ähnlich in Aischines' Rede gegen Demosthenes aus dem Kranzprozess (Aischin. Ctes. 186–188).



in den republikanischen Publikationen sowie in Drama, Theater und Geschichtsschreibung in- und außerhalb der Eidgenossenschaft stellten sicherlich auch eine zentrale Inspirationsquelle für die Autoren dar.<sup>68</sup> Antikendiskussionen waren – wie oben ausgeführt – fester Bestandteil der republikanischen Diskurse im 18. Jahrhundert und dem dahingehend interessierten und belesenen Publikum bestens bekannt. Es entspricht somit durchaus der thematischen Ausrichtung der Gesellschaft, dass auch die Präsidialreden solche Vergangenheitsbezüge beinhalteten, die vom Publikum in dieser Form sicher verstanden, als angebracht empfunden und wohl teilweise auch erwartet wurden.

Es gilt nun im Folgenden darzulegen, wie genau die Antikenrezeptionen in den Präsidialreden formuliert und wie Vergangenheit und Gegenwart im Rahmen der Bezugnahmen auf die Antike diskutiert wurden. Dabei soll aufgezeigt werden, in welcher Form die Antike als Referenzrahmen dienen konnte und inwiefern eine dieser Sozietät spezifische Diskussion des Altertums festgestellt werden kann.

### *Antikenrezeptionen in den Reden von 1773–1788*

In Bezug auf die Funktion der Antikenrezeptionen kann festgehalten werden, dass das Vergangene als Anschauungsmaterial für die Diskussion des jeweiligen Themas und insbesondere der Thesen der Redner diene. Dafür wurde eine ganz spezifische Antike konstruiert, die einem in dieser Sozietät hochgehaltenen Bild der Eidgenossenschaft so ähnlich ist, dass deutlich nicht eine Auseinandersetzung mit der Antike angestrebt wurde, sondern vielmehr eine Gegenwartsdiskussion anhand eines spezifisch konstruierten Vergangenhitsbildes. Der Zweck der Antikenrezeptionen lag dadurch vorwiegend im Ansprechen von Themen der Tagespolitik respektive spezifisch auch in einer kritischen Reflektion der Aktualität in der Eidgenossenschaft. Ohne diesen Ausflug in die Vergangenheit hätte diese Diskussion vielleicht nicht oder zumindest weniger deutlich geführt respektive gedruckt werden können. Bei den so anhand von Antikenrezeptionen diskutierten Themen sind Schwerpunkte erkennbar, die im Folgenden skizziert werden.

Zentrales Thema in den Rezeptionspassagen ist der Tugenddiskurs: Die Tugenden der eidgenössischen Republikaner werden mit jenen der antiken Republikbewohner verglichen, wobei unterstrichen wird, dass die Tugenden der alten Eidgenossen jenen der Griechen und Römer nicht nachgestanden hätten, womit die frühe Zeit der griechischen Poleis und der römischen Republik mit der Zeit der eidgenössischen Vorväter gleichgesetzt wird. Angemerkt wird dazu, dass eben nur die Bürger im Freistaat, also der richtig organisierten

<sup>68</sup> Zentral sind hierzu Publikationen eidgenössischer Gelehrter beispielsweise von Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, die, wie Weilenmann zeigt, auf einer Tradition der Verarbeitung antiker Stoffe bei Johann Heinrich Tschudi und Gotthard Heidegger und weiter zurück bis zu den Reformatoren und zum Humanismus aufbauten. Vgl. Weilenmann 1961, 24–93. Zu den einflussreichsten Publikationen von Bodmer und Breitinger gehörten die *Discourse der Mablern* – vgl. dazu Brandes 1974. Darüber hinaus war wie oben bereits ausgeführt die Verarbeitung antiker Stoffe im Drama auch in der Eidgenossenschaft ein wichtiges Medium der politischen Diskussion. Weiter breit gelesen wurden die in Anm. 6 genannten Werke der französischen Aufklärung, aber auch Schriften aus dem deutschen Raum und England, wie beispielsweise Richard Glovers Epos *Leonidas*, in der Eidgenossenschaft mit einem Vorwort von Johann Heinrich Füssli 1766 in Übersetzung publiziert, oder später sicherlich Edward Gibbons *The History of the Decline and the Fall of the Roman Empire* (1776–89).

Gesellschaft, solche Tugenden haben können. Dazu schreibt, als Beispiel, von Graffenried 1780, 12 f.:

Bey dem ersten Anblick fällt eine grosse Aehnlichkeit von beyden Staaten in die Augen. Das alte Griechenland bestehnd aus einer Menge Republicken, davon jede ganz unabhängig von der andern war, die aber, durch Bündnisse vereiniget, gleichsam einen einzigen Staat bildeten. Eben so bestehet Helvetien aus Republicken, die von einander ganz unabhängig sind, die aber durch wechselseitige Verträge und Bündnisse gleichsam zu einer Republick werden. Griechenland bestehnd aus Aristokratien, Democratien, und vermischten Regierungsarten. Eben so bestehet die Schweiz aus Aristocratien, Democratien, und Vermischungen von beyden.

Es geht also auch um die Diskussion der zentralen Eigenschaften respektive des Charakters einer Republik, wofür eine Antike konstruiert wird, die als Pendant zum idealisierten, vom Helvetismus geprägten Bild einer ursprünglichen Eidgenossenschaft dienen kann. Daran wird sodann die Ursprünglichkeit des Lebens in der Republik sowie die Freiheit und Gleichheit aller Bewohner diskutiert. Die Ideale des Republikaners in Form von Tugend, Bescheidenheit, Einfältigkeit, Liebe und Treue gegenüber dem Vaterland werden betont sowie die stetige Bereitschaft, bei Bedrohung der Freiheit des Vaterlandes vom Bauern zum Soldaten zu werden, gelobt. So Glutz 1787, 25 f. zu Rom:

Ein kleiner Hauffen roher Menschen, die sich unter Romulus Verfassung, und eigene Geseze bequeme, von Numa Pompilius Religion, und Sitten erlernte, gelanget zu einer Grösse, die bis zur Erdeschränken hinreicht, und deren Thaten noch heut zu Tag die Richtschnur aller grossen Thaten sind, deren Trümmer bis auf diese Stund alles übersteigen, was wir Grosses nennen. Liebe zum Vaterland, und Begeisterung für die Freyheit waren in den schönsten Zeiten Roms einzig Leidenschaft, die einzige Wissenschaft des Bürgers; sein Reichthum war Bevölkerung, das ist, Vermehrung tugendhafter Einwohner, von denen jeder etwas zur Grösse Roms beytrug. [...] So frey der Römer war, so ward er doch durch einen Eyd gekettet, jeder Römer war als Soldat, und Ackersmann gebohren, die grosse Kunst fürs Vaterland zu siegen, oder fürs Vaterland zu sterben, war die erste Pflicht der Römer. Keine Arbeit war für sie zu hart, kein Ort zu rauh, kein Feind war ihnen fürchterlich, ihre Tugend überwand alles. Armuth, oder vielmehr der einzige Besiz des Nothwendigen war in Rom eine Tugend, die die grössten Helden, einen Cincinnatus, Fabricius, Regulus zierte. Sie giengen vom Triumphe zum Pfluge, und von diesem, wenn ihnen das Vaterland rief, wieder an die Spitze des Heers.<sup>69</sup>

Darüber hinaus wird anhand von Verweisen auf antike Persönlichkeiten ausgeführt, wie ein guter Staatsmann sich in der idealen Republik zu verhalten habe, wobei der Rückgriff auf antike Tugenddiskurse dienlich ist. So am deutlichsten bei Gugger 1773, 90–92, der anhand längerer Ausführungen zu Valerius, Marcus Curius und Fabricius die Volksnähe, Bescheidenheit, Unbestechlichkeit und die Unterordnung unter die allgemeine Wohlfahrt

<sup>69</sup> Exemplarisch für die Quellen solch eines Textausschnittes kann hier festgehalten werden, dass mit dem Verweis auf Numa Pompilius eine Anlehnung an Plutarch zu vermuten ist, dessen Schriften in den Tugenddiskursen der Aufklärung oft gelesen und adaptiert wurden. Generell war für Allusionen auf die römische Republik auch Livius wichtig. Hier spezifisch erinnert der zweite Textteil hingegen deutlich an die Ausführungen von Plinius d. Ä., der die frühen Imperatoren preist, die selbst die Äcker Roms bestellten (Plin. Nat. XVIII, 18–20). Ob dem Autor nun aber rein die Originaltexte oder auch zeitgenössische Adaptionen dieser literarischen Vorbilder als Inspiration dienten, kann nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden.

eines idealen Anführers hervorhebt. Er lässt dabei deutlich erkennen, dass er dieses Ideal des Amtsträgers als bescheidener *primus inter pares* als auch für die Eidgenossenschaft wünschenswert erachtet, wodurch eine kritische Note an die Aktualität in den Orten mitschwingt. Zudem werden nicht nur Bürger und Staatsmänner, sondern auch die ideale Staatsform selbst anhand dieses Vergangenheitsbilds diskutiert. Gugger 1773 spricht sich für mehr freie, politische Rede aus und betont, dass der Unterschied zwischen einer aristokratischen oder demokratischen Regierung im Freistaat nicht so wichtig sei, sondern vielmehr grundsätzlich die Monarchie abgelehnt werden müsse.<sup>70</sup> Stokar betont 1777 die Wichtigkeit eines gemeinsamen Vaterlandes mit einer einheitlichen Verfassung für alle Orte.<sup>71</sup> Von Graffenried spricht sich 1780 andererseits für die Verschiedenartigkeit der Regierungssysteme und für gegenseitigen Respekt aus.<sup>72</sup> Hingegen betont Münch 1782, dass es besser sei, Untertan unter einem aufgeklärten Herrscher als unter der Willkür des Volkes zu sein, da er ersteres als die größere Freiheit versteht.<sup>73</sup> Hieran lässt sich auch ein typisches Charakteristikum der Diskussionen in der Helvetischen Gesellschaft erkennen: Die eidgenössischen Patrioten waren sich einig, dass die Eidgenossenschaft reformiert werden musste, jedoch gingen die Zukunftsideen, die hier auch mittels Antikenkonstruktion erörtert werden, mitunter stark auseinander.

Weiter wird am Verweis auf die Antike die Wichtigkeit des Zusammenhalts von Republiken betont und dabei der richtige Umgang mit verbündeten Republiken diskutiert. Kritisiert wird Egoismus, Herrschsucht und Neid untereinander und daran anknüpfend aufgezeigt, dass nur ein geteiltes Griechenland und ein zerstrittenes Rom hatten untergehen

<sup>70</sup> Gugger 1773, 58: «Ich halte den Demosthenes, der mit seiner Beredsamkeit wider die Gebrechen seines Staates losbrach, für einen eben so nützlichen Staatsmann, als den Themistokles und Camillus, die mit heldenmüthiger Faust ihr sinkendes Vaterland vor dem gänzlichen Umsturze retteten. Ja es ist eine grössere That, durch kluge Staatsmaximen das Vaterland vor Staatslastern rein zu bewahren, als demselben die Lorbeeren des Sieges zu erwerben.» 71: «Die Termen, Aristokratisch und Demokratisch, sind, meines Bedünkens, wie gewisse Sätze in der Arithmetik, willkürlich angenommen. Die Staatskünstler mögen sich zu todt studieren; wir, meine Brüder! werden es ihnen darum nie überlassen zu bestimmen, welches die beste Regierungsform ist. Den Aristoteles, der behauptet hat, dass es die Monarchische sey, halt ich für einen Schmeichler: Vermuthlich hat er dieses geschrieben, da das Macedonische Gold Griechenland schon gefesselt hielt.»

<sup>71</sup> Stokar 1777, 29–30 (Zitat auf Seite 323).

<sup>72</sup> Von Graffenried 1780, 19: «In diesem Krieg war eine von den vermeinten Staatskünsten diese: Wo Sparta siegte, führte sie die aristocratische Regierungsform ein; war eine Stadt von Athen bezwungen, so wurde die Democratie eingerichtet. Beydes diente nur Streit, Unordnung und Zwietracht zu verewigen. Lernet doch Menschen, dass nichts dauerhaft ist, als was sich auf Gerechtigkeit gründet, und machet euch dieses zur Regul: Jedem zu lassen was ihm gehört; und besonders jeden verbündeten bey seiner Regierungsform zu schützen, so wird jeder Staat ruhig und zufrieden seyn.»

<sup>73</sup> Münch 1783, 31 f.: «Die Demokratie», schrieb Bodmer noch kurz vor seinem Ende an einen seiner Freunde, «ist so gut als eine andre Regierung, wenn die Regenten gerecht und gut sind». Ich füge noch bey, wenn auch das Volk gerecht und gut ist. Denn sicherer ist es doch unter einem Antonin, der seinen Unterthanen Freyheit wünschte, zu leben; besser ist es, dem sanften und wohlthätigen Zeppter eines Josephs des Zweyten, und einer Katharina der Zweyten zu gehorchen, als unter den freyen Atheniensern, wenn sie einen Aristides und andre um das Vaterland verdiente Männer, durch Neid und schwarzen Undank hingerissen, ins Elend verbannten. Oder, erlaube mir diese Frage: Haben alle Völker, welche durch ihre Liebe zur Freyheit berühmt geworden, die wahre Freyheit genossen, oder gekannt? Hat man nicht öfters nur darum gekämpft, wer am meisten herrschen und wer am wenigsten gehorchen soll? War Rom frey, als noch in der republikanischen Verfassung die Triumphirte entstuhnden; da Freyheit in Lizenz ausgeartetet, da Ehrbegierde in gränzenlose Herrschsucht verwandelt, da der Bürger Gut und Leben der Willkühr einiger mächtigen Bürger, aufgeopfert wurden.»

können, wodurch Bündnis- respektive Bürgerkriege zur größten Gefahr für eine Republik stilisiert werden. Kritik an einzelnen Bündnispartnern, zumeist Sparta oder Athen, die zu stark ihre Eigeninteressen verfolgen und gar versuchten, Bundesgenossen zu unterwerfen, sowie an Rom, das aus Herrschsucht seine Tugenden verloren habe, wird mehrmals deutlich formuliert.<sup>74</sup> Die damit implizierten Parallelen zu eidgenössischen Orten sind unübersehbar: Hier werden kritische Stimmen gegenüber Herrschaftsstrukturen und egoistischem Verhalten formuliert. Gerade wenn die Gleichheit aller Eidgenossen betont und die Herrschsucht über ihresgleichen kritisiert wird, wird das Verhältnis der Alten Orte zu den Untertanengebieten und Gemeinsamen Herrschaften angesprochen sowie die in gewissen Orten zunehmend absolutistischen Herrschaftsverhältnisse thematisiert. So beispielsweise deutlich Stokar 1777, 29:

Was war es auch, was die Römer so hoch über alle Völker der Erde hub? Gewiss, so gut als immer eine der berühmten Ursachen ihrer Grösse, die Einheit und Bestimmtheit des Begriffs vom Vaterland: Es war immer Rom, die Stadt, mit allen ihren individuellen Bestimmungen, mit ihrem ehrwürdigen Senat, ihren freygewählten Consuln, ihrem ewigen Capitol, was ein Römer unter diesem Namen dachte; so lebhaft, so anschauend, dass sich der Begriff von selbst personificirte, und man der Stadt Rom als einer Gottheit Altäre baute, und Weyrauch streute, ohne daran etwas besonders zu finden. Auch waren die Römer äusserst sorgfältig diesen Begriff unabgeändert zu behalten: Sie verbündeten sich nicht mit ihren Benachbarten die sie sich nicht unterwerfen wollten, sondern nahmen sie in ihre Stadt auf. Man erstaunet zuletzt, die halbe Welt Bürger Einer Stadt zu sehen; man kann sich nicht darein finden wie es möglich war, dass die Herrscherin der Welt die Verfassung jener Hirten- und Ackerrepublik so gewissenhaft beybehält, dass man fortfuhr auf den Stamm zu propfen, dessen Zweige schon den Erdkreis überschatteten. Und doch war es am Ende Staatsklugheit, oder vielmehr richtiges Gefühl der Vortheile die ein ungetheiltes Vaterland gewähret.

Stokar betont, dass eroberte Gebiete nicht unterworfen sein sollten, sondern aufgenommen in den Staat. Solche Passagen zeigen Tendenzen einer Zukunftsidee für den eidgenössischen Republikanerbund, die mehr Gleichheit unter den zugehörigen Gebieten fordert. Zuvor hatte auch Gugger 1773, 67–69 sich schon kritisch über den Willen zum Beherrschen der Eigenen geäußert und in solcher Herrschsucht einen Grund für Untergang definiert:

Selbst die Römische Republick würde ihre Grösse nicht verdunkelt haben, wenn sie Sparta und Athen nur von den Tyrannen befreyet, und nicht zu ihrem Unterthanen gemacht hätte. Wie konnten doch, theuerste Eidsgenossen! diese Republikaner andern Menschen nehmen, was sie selbst für das kostbarste zu halten vorgaben; das, zu dessen Beschützung ihre Vorältern so viel tausend Leben aufgeopfert hatten –? So viel kostet es, ein wahrer Republikaner zu sein. [...] Griechenland und Rom sogar haben dieses Ziel

<sup>74</sup> Gugger 1773, 66f.: «Sie wissen, theuerste Eidsgenossen! dass diejenigen dem hohen Gipfel der Vollkommenheit zu eilen, welche sich immerdar bestreben, andere Menschen so glücklich, so tugendhaft als sich selbst, und damit so frey wie möglich, zu machen: Aus Mangel dieses Grundtriebes, haben auch sonst grosse Männer das Ziel der wahren Vollkommenheit weit verfehlt. So hätten Augustus und die Medicis ihren ruhmvollen Thaten erst dadurch das Ziel der ächten Grösse aufgedrückt, wenn sie ihr Vaterland in seiner Freyheit unberührt gelassen hätten. Selbst die Römische Republick würde ihre Grösse nicht verdunkelt haben, wenn sie Sparta und Athen nur von den Tyrannen befreyet, und nicht zu ihrem Unterthanen gemacht hätte.» Ähnlich warnt auch Stokar 1777 sowie Glutz 1787 mit Bezug auf Sparta, Athen und Rom vor Herrschsucht einzelner Staaten.

merklich verfehlet, da sie ihresgleichen zu Slaven macheten; und genau das, wodurch sie ihre Grösse zu zeigen gesinnet waren, legete ihre Schwäche an den Tag; jene unbändige Herrschsucht, an welcher beyde krank lagen.

Der zweite Punkt, der mit dem Thema Herrschsucht angesprochen wird, sind die von gewissen Orten ohne Rücksicht verfolgten Eigeninteressen: Denn noch zu Beginn des Jahrhunderts hatten im bis dahin letzten innereidgenössischen Konflikt, dem sogenannten Zweiten Villmerger Krieg 1712, die Stadtorte Bern und Zürich unmissverständlich demonstriert, dass sie bereit sind, für die Durchsetzung ihrer Interessen auch innereidgenössisch Krieg zu führen. Diese Interessenslage wurde als Gefahr wahrgenommen, und mahnende Worte diesbezüglich werden hier in die Vergangenheitskonstruktionen eingeflochten. Betont wird anhand der Rezeptionsspassagen, dass Eigeninteressen und Herrschsucht zu Bürgerkriegen führen, was wiederum auch die Einmischung respektive das Herbeiholen einer Großmacht provozieren könne und damit Freiheit und Fortbestand von Republiken respektive Bündnissen gefährde.<sup>75</sup> Damit wird über die Antikenrezeptionen vor einer allfälligen Einmischung europäischer Großmächte – wohl allen voran Frankreichs – bei weiteren innereidgenössischen Konflikten gewarnt. Dies deutet auch Kritik am Trücklibund an, dem 1715 geschlossenen Separatbund der katholischen Orte mit Frankreich, und damit eine Warnung an die katholischen Orte, dass wenn sie Frankreich zu Hilfe holen würden, dies das Ende des Republikanerbundes darstellen würde. Diese Kritik basierte auch darauf, dass ein Eingreifen Frankreichs sehr wahrscheinlich das Einmischen anderer Großmächte nach sich ziehen würde und der Eidgenossenschaft so eine Aufteilung zwischen den europäischen Mächten drohen könnte, wie sie es an Polen als warnendes und aktuelles Beispiel hatten beobachten können.<sup>76</sup>

Frankreich wird weiter auch in anderer Weise angesprochen: Kritisiert werden Abhängigkeitsverhältnisse der eidgenössischen Orte vom monarchisch dekadenten Nachbarn sowie die vielfältigen gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse, die von Frankreich in die Schweiz kamen. Als Pendant für den monarchischen Nachbarstaat dient in den Vergangenheitskonstruktionen das monarchische Perserreich sowie bei der Diskussion Roms allgemeiner formuliert asiatische Einflüsse. So wird aufgezeigt, wie persische Laster die Griechen und asiatische Sitten die Römer zum Verlust ihrer Tugenden gebracht haben, wobei jeweils vor allem der Einfluss des aus dem Osten kommenden Luxus und die damit einhergehende Verweichlichung unterstrichen wird. Dies schließt somit an schon seit der Antike bestehende Topoi der Luxuskritik an und greift zugleich auch die Diskurse der Gegenwart auf. Am eindrücklichsten diskutiert dies Glutz 1787, 18–30 zuerst an Sparta, dann an Athen und abschließend an Rom, indem er drei Mal den Aufstieg, Idealzustand, Niedergang und schließlich Zerfall von Republiken auslegt. Als Beispiel ein Ausschnitt aus seinen Ausführungen zu Athen (22 f.):

<sup>75</sup> So Buxtorf 1778, 22: «Man ward gegen die Verschwender freygebig – Man handelte nach Parteylichkeit – Man verteidigte Verräther – Man erwarb sich dadurch einen Anhang – Die Stadt wird in Partheyen getheilt – Nun entstehen bürgerliche Kriege – und das unschätzbare Gut, die Freyheit, für welche man ehemals so hertzhaft stritt, wird um schnödes Geld verkauft. Trauriges Gemähld! – welch eine schnelle Veränderung dieser so mächtigen Republick! – Bürger streiten gegen Bürger – zerstören ihre Wohnungen, und verheeren ihr eigen Vaterland.» Ähnlich warnen vor inneren Auseinandersetzungen und Bürgerkrieg Stokar 1777, 24 f. u. 29–31, von Graffenried 1780, 18 f. und Glutz 1787, 29 f.

<sup>76</sup> Vgl. Holenstein 2014 A, 193.

Damals war der Staat glücklich, geachtet, reich, und die Bürger lebten zufrieden. Allein als die Grösse des Staats nicht in den Waffen, nicht in den guten Sitten, sondern nur in einem ausgebreiteten Handel gesucht, und beyde Meere von Atheniensischen Schiffen, nicht zum Schuz der Verbündeten, nicht wider den Erbfeind, sondern nur der Handlung wegen befahren wurden; da die Ueppigkeit, die geschworne Feindin der guten Sitten, an der Hande der Künste in Athen eingeführt wurde; als der durch seine Beredsamkeit so gefährliche Feind seines Vaterlands, Perikles, sich rühmte, er habe Athen mit gebackenen Steinen gebaut gefunden, und es in Marmorsteinen zurückgelassen; als er die Sitten verderbt, um darin desto ungestörter zu herrschen; als er die Jugend nach seinen verdorbenen Grundsätzen bildete, ihr statt dem Hang zur Ehre, und Arbeitsamkeit, den Hang zu Reichthümern, und Müssiggang, einzuflöszen wusste; da das Volk von Athen lieber zu den Schauspielen lief, als auf den Plaz, wo man ehemals voll wärmster Vaterlandsiebe sich über Staatsanliegenheiten berathschlagte; als das Volk die Tugend des Sokrates lächerlich machte, die Perser nur auf der Schaubühne bekriegte, und wie die Perser lebte; da es auf die Siege seiner Ahnen stolz, über seine Bundsgenossen herrschen wollte, seine Kolonien mit merkantilischen Auflagen beschwehrte, die zur Nothwer des gemeinen Vaterlands bestimmten Steuern zu seinen Schauspielen, Ergötzlichkeiten, und Wollüsten verwandte; da vollend Leute, die sich Philosophen nannten, die Jugend verderbten, Ehrfurcht vor Götter, und Menschen aus seinem Herzen schwazten, und durch verdrehte Grundsätze bewiesen, dass Reichthum, und Wollust allein glücklich machen; da Athen die Tugend in Sokrates vergiftet – da fiel Athen; [...] <sup>77</sup>

Ein weiterer Themenbereich mit mehreren Bezugnahmen auf die Antike ist die Kriegskunst und die militärische Ausbildung. Der moderne Eidgenosse entspreche nicht mehr dem Ideal des tapfer für die Freiheit des Vaterlandes kämpfenden Bauern, weshalb es eine verbesserte militärische Ausbildung brauche, bei der auf das Vorbild Sparta hingewiesen wird. Mehrmals werden auch die Perserkriege der Griechen mit den eidgenössischen Kriegen gegen Habsburg und Burgund verglichen, wobei beide Erfolge als Kriege für die Freiheit stilisiert werden und zugleich als Siege, die nur von Republikanern durch Einheit, Tapferkeit und beispiellose Tugendhaftigkeit erreicht worden seien.<sup>78</sup> Somit kann in diesen Argumentationen Kritik am aktuellen Zustand der eidgenössischen Landesverteidigung erkannt werden und zugleich eine Mahnung dazu, dass sich die eidgenössischen Orte eben nur gemeinsam im Mächtigegleichgewicht Europas halten können. Diese Kritik ist oft

<sup>77</sup> Auffällig ist hier die negative Darstellung von Perikles, die mitunter inspiriert sein könnte von der negativen Charakterisierung Perikles' bei Mably in dessen Schrift *Observations sur l'histoire de la Grèce, ou des causes de la prospérité et des malheurs des Grecs* (1766), die 1767 in Zürich unter dem Titel *Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands, oder, Von den Ursachen des Wohlstands und des Verfalls der Griechen* in Übersetzung publiziert wurde (Vgl. darin insbesondere Buch II, 99–128 zu Perikles). Gluz' Negativbild geht aber über die Darstellung bei Mably hinaus, zeigt die für die Aufklärung gerade im deutschen Raum typische Idealisierung des Sokrates und dient zudem der in die Antikenrezeption eingeflochtenen Kritik am Luxuskonsum der Gegenwart und den Einflüssen Frankreichs, indem Perikles zum absolutistischen Herrscher stilisiert wird und die Perser als Chiffre für Frankreich dienen.

<sup>78</sup> Nebst mehreren expliziten Verweisen auf die Perserkriege und den Sieg kleiner verbündeter Republiken gegen die große monarchische Übermacht ist eine längere Passage bei Tscharnier 1774, 38–49 interessant: Tscharnier bespricht die Murtenschlacht und damit den Sieg der verbündeten Eidgenossen über Karl den Kühnen, wobei er mehrere Szenen des Geschehens so akzentuiert, dass sie unüberhörbar an die in den antiken Quellen überlieferten Darstellungen der Perserkriege erinnern. Auch so wird eine Parallele zwischen den Geschehnissen in der Eidgenossenschaft und der Antike hergestellt und der Ruhm, der in der griechischen Überlieferung den Helden der Perserkriege beigemessen wird, für die eigene eidgenössische Geschichte und die eigenen Helden vereinnahmt.



daran orientiert, dass spätestens seit den Burgunderkriegen ein Rückgang im Kriegskönnen der Eidgenossen festgestellt wird – es wurde gezweifelt, ob die Eidgenossen noch zu solchen Heldentaten fähig wären, sowohl aufgrund fehlendem Mut und Kampfeswillen wie auch aufgrund dem nicht modernen Standards entsprechenden Kriegsmaterial der Orte. Darüber hinaus schließt dies natürlich auch an die Frankreich-Thematik an: Viele Eidgenossen gingen als Söldner nach Frankreich, während das eigenen Heer kaum besetzt war, was in zahlreichen Reden kritisch betrachtet wurde.

### *Stellenwert der Antikenrezeptionen*

Die Antikenrezeptionen sind über verschiedene Reden gesehen thematisch ähnlich, der Stellenwert, den längere Rezeptionspassagen in der Gesamtargumentation einnehmen, variiert hingegen deutlich. Beispielsweise bietet in der Rede von Johann Georg Stokar von Neuforn 1777 zum Thema Einheitsverfassung und der Frage, was das Vaterland sei und welche Rolle Einheit zu dessen Erhalt spiele, die Antikenrezeption das grundlegende Anschauungsmaterial. Stokar beginnt mit einer längeren staatsphilosophischen Diskussion über das Vaterland, beschreibt danach den aktuellen Zustand der Eidgenossenschaft und kommt abschließend auf drohende Gefahren zu sprechen, wobei er die Brücke zur Antike schlägt, um Negativbeispiele aufzuzeigen, denen die Schweizer keinesfalls folgen dürfen.<sup>79</sup> An Athen und Sparta wird diskutiert, wie sich Bundesgenossen nicht verhalten sollten, und an Rom demonstriert, wie Einheit das zentrale Fundament einer Republik sei.<sup>80</sup>

1778 befasst sich Andreas Buxtorf mit dem Zweck der Helvetischen Gesellschaft, welchen er darin sieht, «die Glückseligkeit des helvetischen Freystaates aus reinen Absichten nach Kräften und Vermögen zu befördern»<sup>81</sup>. Mit einer längeren Passage zur römischen Republik zeigt er die Eigenschaften einer guten und einer schlechten Republik auf, womit diese Passage in der Argumentation eine Schlüsselstelle einnimmt, da sie ein Positivbeispiel (Frühe Republik), ein Negativbeispiel (Späte Republik) sowie eine mahnende, in die Zukunft gerichtete Warnung bezüglich der Folgen des Einzugs von Luxus und Laster (Bürgerkrieg) liefert.

Gottlieb Konrad Pfeffel, Hofrat und Direktor der Kadettenanstalt in Kolmar, spricht 1785 über das Kriegshandwerk in alter Zeit. Er kritisiert den aktuellen militärischen Zustand der Eidgenossen, wobei er den Grund dafür in der Erfindung des Schießpulvers sieht, da sich die neuen Waffen negativ auf die physische Erziehung und damit die Tugend des Soldaten auswirkten. Interessant ist, dass er erst Bezüge zur antiken Kriegskunst macht, sobald er zur Kritik am Zustand des eidgenössischen Militärs übergeht, zuvor dient ihm eine edle Ritterzeit als positives Beispiel.<sup>82</sup> Auch hier zeigt sich, dass Antikenrezeption dann wichtig wird, wenn es darum geht, Kritik zu üben. Den entsprechenden Passagen kommt aber in dieser Rede kein ausschlaggebender Stellenwert zu, sondern sie unterstützen die Argumentation vielmehr mit einem gewissen Pathos, indem auf Helden wie Epameinondas oder die 300 Spartiaten an den Thermopylen verwiesen wird.

<sup>79</sup> Stokar 1777, 24f.

<sup>80</sup> Stokar 1777, 29–31.

<sup>81</sup> Buxtorf 1778, 15.

<sup>82</sup> Pfeffel 1785, 3.

Die Rede von 1788 hält Georg Friedrich im Thurn zum Thema Reisen der jungen Eidgenossen. Obwohl er dem Reisen an sich gewisse Vorteile zuschreibt, betrachtet er die Auslandsaufenthalte als schlecht, da so fremde Laster ins Vaterland kämen und gute, althergebrachte Sitten und Bräuche verdrängt würden. Um diese Kritikpunkte zu verdeutlichen, geht er auf die Anfänge der Schweiz bei den Helvetiern ein.<sup>83</sup> So sei es Helico gewesen, der den Helvetiern erstmals Luxusgüter (Weintrauben und Feigen) aus Rom mitgebracht und sie dadurch auf die Idee gebracht habe, von ihrem ursprünglichen Wohnsitz wegzuziehen an einen Ort, wo ebenfalls solche Früchte zu finden seien. Und obwohl die erste Unternehmung noch gelungen sei, habe Caesar sie doch wieder zurück in ihr Land gebannt und ihnen eine strenge Lektion erteilt. Danach hätten die Helvetier aber oft noch an fremden Kriegen teilgenommen, was ebenfalls mit der Begierde, fremde Länder zu sehen, zusammengehungen sei.<sup>84</sup> Im Thurn zeigt mit diesem Blick zurück, dass die Reisen der jungen Männer ins Ausland den Eidgenossen schon seit jeher geschadet hätten. Er empfiehlt daher das Absolvieren der Bildungsreisen im eigenen Land, um Sitten und Gegebenheiten des Vaterlandes besser kennen und schätzen zu lernen, und er schlägt vor, sich an den heimischen Gelehrten wie Johann Jakob Scheuchzer, Albrecht von Haller und Salomon Gessner zu orientieren. Die Bezugnahme auf die Antike ist somit hier ein kurzer, aber wichtiger Ausgangspunkt für im Thurns Argumentation.

Die Antikenrezeptionen konnten somit in einer Rede ganz unterschiedlich eingesetzt werden, je nach Präferenz und rhetorischem Ziel des jeweiligen Redners. Ganz grundlegend hingegen sind die Vergangenheitsbezüge für jene drei Reden, die wesentlich aus Antikenrezeptionen bestehen: Die Präsidialrede 1773 des Solothurner Chorherrn Franz Philipp Joseph Gugger 1773, 1780 jene des Berner Landvogts Emanuel von Graffenried von Burgistein und 1787 die Rede des Solothurner Gemeinmannes Urs Joseph Niklaus Alois Glutz von Blotzheim. An ihnen kann sehr gut beobachtet werden, wie jeder Autor ein für seine Rede spezifisches Antikenbild verwendet, um sein jeweils gewähltes Thema zu illustrieren, obwohl allen drei als Oberthema Aufstieg und Zerfall einer Republik dient. Während von Graffenried den Vergleich zwischen einem Bund von Republiken in der Antike mit der Eidgenossenschaft sucht und daher Parallelen und Unterschiede zwischen den griechischen Poleis und der Eidgenossenschaft hervorhebt, widmet sich Glutz viel expliziter den Gründen für den Zerfall von Republiken, wofür er Sparta, Athen und Rom einzeln betrachtet. Beide diskutieren auf gesellschaftsphilosophischer Ebene, wobei Glutz den Fokus auf Moral und Tugend legt und, im Unterschied dazu, bei von Graffenried das Verhalten von Bündnispartnern untereinander im Vordergrund steht. Gugger hingegen betont am frühen Rom das richtige, tugendhafte Verhalten von politischen Führungspersonen in der Republik sowie die Wichtigkeit von Freiheit für und Gleichheit unter Republiken. Bei Gugger steht über die gesamte Rede gesehen klar das Thema Freiheit im Zentrum, bei von Graffenried hingegen ist es Einigkeit und bei Glutz Moral, Sittlichkeit und Tugend. Dazu konstruieren sie alle drei, wie auch in kürzerer Form Stokar 1777 und Buxtorf 1778, eine antike Vergangenheit, die in ihren Grundzügen der Eidgenossenschaft sehr ähnlich ist;

<sup>83</sup> Im Thurn 1788, 19–21.

<sup>84</sup> Im Thurn 1788, 19–21. Als Quellen für diesen Teil dienten die Berichte zu den Helvetiern bei Caesar im ersten Buch von *de bello gallico* sowie die Überlieferung zu Helico bei Plinius dem Älteren (Plin. Nat. XII.5).

die Vergangenheit wird so an der Gegenwart geformt, damit von ihr Aussagen zu Gegenwart und Zukunft abgeleitet werden können.

Es stellt sich bei diesen Reden erneut die Frage nach literarischen Vorbildern. Generell greifen die Redner – unterschiedlich stark und mit unterschiedlicher Offenheit – staats- und gesellschaftsphilosophische Schriften der Aufklärung auf. Gerade durch Adaptionen der thematischen Schwerpunkte oder des Diskussionsstils findet auch eine Selbstpositionierung des jeweiligen Redners in diesen Aufklärungs-Diskursen statt. Glutz' Rede beispielsweise erinnert insgesamt, und speziell in den Darstellungen des frühen Roms, an Rousseau und dessen Kulturkritik, die antiken Vergangenheiten, auf die Glutz Bezug nimmt, sind hingegen thematisch viel enger angesetzt und nur auf das frühe Rom und die griechischen Republiken beschränkt. Anders ist die Rede von von Graffenried, der sich deutlich gegen eine Kulturkritik positioniert, indem er viel stärker ein idealisiertes Bild der griechischen Antike aufgreift und den Griechen eine gewisse unerreichbare Erhabenheit und Schönheit attestiert sowie ihre Errungenschaften in Kunst, Wissenschaft und Philosophie hervorhebt. Seine Ausführungen sind somit stärker vom deutschen Philhellenismus inspiriert, jedoch hebt er abschließend die Eidgenossen über die Griechen hinaus, womit er sozusagen dem Patriotismus den Vortritt gegenüber dem Philhellenismus gibt. In Guggers sprachlich sehr hochstehender Rede wird eingangs, an Christian Wolff angelehnt, die natürliche Freiheit des Menschen erörtert und dann – auf Ansichten von Montesquieu, Leibniz und Rousseau aufbauend – der für die Aufklärung grundlegende Freiheitsdiskurs mit den Ansätzen des eidgenössischen Republikanismus zusammen diskutiert.<sup>85</sup> Dabei spielen die Rückgriffe auf die Antike eine zentrale Rolle, um die Argumentation immer wieder zu illustrieren, wobei auch hier die verwendeten Vergangenheitsbilder sehr spezifisch für diese Rede konstruiert sind. Für die Vergangenheitsbezüge lässt sich somit festhalten, dass die aufgegriffenen Antikenrekonstruktionen nicht einfach übernommene Passagen zur rhetorischen Auflockerung der eigenen Rede waren, sondern zwar durchaus inspiriert von literarischen Vorbildern, aber eben auch sehr bewusst passend zur eigenen Rede konstruiert und damit angepasst an die eidgenössische Gegenwart. Die eigene Positionierung der Redner im staatsphilosophischen wie auch ethischen Diskurs der eidgenössischen und europäischen Gelehrtenwelt findet sich dabei sehr deutlich in praktisch allen Präsidialreden, dies aber keineswegs ausschlaggebend oder ausschließlich über Passagen mit Antikenrezeptionen.

### *Eine typisch schweizerische Antike?*

Es konnte gezeigt werden, wie in den Präsidialreden der Jahresversammlungen der Helvetischen Gesellschaft anhand der griechischen Poleis und Roms eine staats- und gesellschaftsphilosophische Zukunftsdiskussion geführt und darin wahrgenommene Konflikte und Bedrohungen der Gegenwart, Ideen für die Reform des Bündnissystems sowie auch gewisse Ängste artikuliert wurden. Die Antikenrezeptionen enthalten somit einen für die jeweilige Rede relevanten Subtext und funktionieren zugleich als wichtige Anschauungsbeispiele für die angesprochene Gegenwart. Diese Funktion von Vergangenheitsbezügen ist für solche Diskurse der Aufklärung typisch und findet sich in der Eidgenossenschaft

<sup>85</sup> Eine ausführliche Analyse der sehr interessanten Rede von Gugger bietet Vögtli 1967, 82–94.

auch in Dramen mit antiken Inhalten, historischen Texten und Publikationen weiterer Gesellschaften und Gelehrter. Zugleich können aber einige Spezifika dieser Antikenrezeptionen festgehalten werden, die wiederum Rückschlüsse auf die Gegenwart in dieser Sozietät zulassen.

Auffällig ist das sehr spezifische Antikenbild, das konstruiert wurde. Es hat einen engen thematischen Rahmen, der keineswegs die Breite der Hinwendung zur Antike in der Eidgenossenschaft, geschweige denn der umliegenden Länder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abbildet. Die Schwerpunkte Athen, Sparta, Rom sind zwar gerade in staatsphilosophischer Literatur nicht unüblich, jedoch ist die Themenwahl in den Präsidialreden noch weiter eingegrenzt: Mit dem Weglassen der römischen Kaiserzeit und der Spätantike unterscheidet sich das aufgegriffene Antikenbild klar von jenem in den Werken von Montesquieu, Mably oder Gibbon. Auch andere antike Kulturen wie Ägypten oder frühe vorderasiatische Reiche werden kaum angesprochen, was die Vergangenheitsrezeption beispielsweise auch im Vergleich zu den zahlreichen antiken Beispielen, die Rousseau in seinen Schriften aufgreift, als sehr einseitig erscheinen lässt. Zudem fehlen Auseinandersetzungen mit den griechischen Philosophen und insbesondere den sokratischen Dialogen sowie Verweise auf römische Dichter wie Vergil, Ovid, Lukrez, Horaz oder Terenz: Diese hatten beispielsweise noch in Bodmers und Breitingers *Discourse der Mahlern* im Zentrum der Antikenrezeptionen gestanden, spielen in den Präsidialreden aber keine Rolle. Hier liegt der Fokus bei den Antikenrezeptionen vielmehr auf staatsphilosophischen Themen, wobei die Schwerpunkte nicht willkürlich gesetzt wurden. Denn mit dem Weglassen der römischen Kaiserzeit wird unterstrichen, dass mit dem Ende der römischen Republik das Ende Roms gekommen ist – so wie im übertragenen Sinne das Ende der Eidgenossenschaft mit dem Zerfall der Republik(en) kommen würde. Im Zentrum der Betrachtung steht somit einerseits eine funktionierende Republik mit tugendhaften Bürgern und andererseits die Folgen von Selbstüberschätzung, Luxus, Tugendverlust, Sittenzerfall und insbesondere Bürgerkriegen.

Dabei lässt sich ein weiterer Punkt des speziellen Charakters dieser Vergangenheitskonstruktionen erkennen: Es wird viel auf Athen und Sparta verwiesen, aber nicht erörtert, welche Polis als Vorbild gelten soll, da beiden gute und negative Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben werden. Das Ideal in der eidgenössisch-patriotischen Rede war nicht eine der beiden Poleis, sondern das Miteinander. So wird das Verhalten der griechischen Republiken untereinander sehr stark hervorgehoben und Bedingungen diskutiert, die zum Funktionieren eines Bündnisses aus souveränen Republiken beitragen. Im Zentrum der Kritik steht bei Athen und Sparta Verhalten, das dazu führt, dass man sich mit Bundesgenossen überwarf. Wichtig ist weiter das Aufzeigen von Zerfallserscheinungen im und Gefahren für das Bündnis von Republiken auch aufgrund von Fehlverhalten von Bündnispartnern und fehlendem Zusammengehörigkeitsgefühl. An den antiken Vergangenheitsbildern werden somit wahrgenommene Probleme der Gegenwart kritisch diskutiert: Bemängelt werden insbesondere die starken Eigeninteressen einzelner Orte, ungerechte Herrschaftsverhältnisse über Untertanengebiete sowie Bündnisse mit und Abhängigkeiten von Frankreich. Zudem werden auch Diskussionen um die richtige Regierungsform für die Orte und die Frage nach Zentralisierung in der Eidgenossenschaft offenbar gerne unter dem Deckmantel der Antikenrezeption versteckt. Damit konnte auch umgangen werden, dass die Sozietät aufgrund ihrer Publikationen des Angriffs auf ein politisches System oder spezifisch auf das Verhalten gewisser eidgenössischer Orte oder einflussreicher Familien

hätte bezichtigt werden können. Darüber hinaus wurde damit die offiziell unpolitische Ausrichtung der Gesellschaft und der über die Reden gegen außen so vehement demonstrierten Konsens in der der Sozietät nicht gefährdet.

Es spiegelt sich in der Wahl der eingeschränkten thematischen Rezeptionsbasis auch ein weiteres, zentrales Ziel dieser Sozietät wider: die Brücke zwischen reformierten und katholischen Orten zu schlagen und so dem größten Konfliktherd in der Eidgenossenschaft entgegenzuwirken. So wurde in den Reden generell das Thema Religion konsequent vermieden und darauf geachtet, die konfessionellen Spannungen auszublenden. Mit dem Fokus auf die griechischen Poleis und die römische Republik wurde dazu passend auch die christliche Antike komplett ausgeblendet. Daran lässt sich gut erkennen, wie die Gegenwart in der Sozietät die Konstruktion der Vergangenheit prägte: Alle Themen, die – zumindest für die Publikation – als heikel erachtet wurden, fehlen auch im Antikenbild. So zeigt sich die Ausrichtung auf Konsens und Umgehen revolutionär anmutender Themen auch darin, dass jegliche Verweise auf die Tyrannenmörder-Thematik fehlen. Zudem wird auch das Verhältnis von Ober- und Unterschichten, von *Plebs* und *Patriziern*, nicht angesprochen, sondern betont wird Freiheit und Gleichheit aller Bürger. Die Rezeptionspassagen sollen somit der Rhetorik der Sozietät entsprechen: Demonstriert wird Einigkeit und Gleichheit und dabei die Realität in der Eidgenossenschaft und die sich verhärtenden Konfliktlinien in der Gesellschaft, die schließlich in der Helvetischen Revolution gipfelten, ausgeblendet. So wurde zwar anhand der Betrachtung von Zerfall antiker Gesellschaften Gegenwarts-kritik geübt, doch auch in der Vergangenheitsreproduktion wurden viele Themen bewusst weggelassen. Die Vergangenheitsdiskussion wird somit thematisch der Gegenwartsdiskussion angepasst und entspricht so auch deren Rahmenbedingungen. Rekonstruiert wird ein Antikebild, das den Idealen des republikanischen Patriotismus und des Helvetismus in der Helvetischen Gesellschaft entsprach und damit zugleich Ideale zelebriert, die nicht der Aktualität außerhalb dieser Sozietät entsprachen.

Interessant ist weiter das Verhältnis der Antikenrezeptionen und der Rezeptionen der eidgenössischen Geschichte. Denn der über alle Reden gesehen wichtigste historische Bezugsrahmen für die patriotische Rede ist die eigene, heroische Geschichte: Angesprochen wird oft ausführlich die Zeit der Heldentaten der alten Eidgenossen – insbesondere die Habsburger- und Burgunderkriege, mit Fokus auf die gemeinsamen Erfolge. Einzelpersonen wie Wilhelm Tell und Niklaus von der Flüe werden zwar erwähnt, aber nicht ausführlich besprochen – der Fokus liegt auf dem Zelebrieren von gemeinsam Erreichtem. Auch bei der Darstellung der eigenen Geschichte wirkt somit die durch die Sozietät gegebene Diskussionsebene auf das reproduzierte Geschichtsbild. Die Zeit vor dem zum goldenen Zeitalter stilisierten 14. und 15. Jahrhundert ist nicht relevant, da die Eidgenossen Untertanen und Nicht-Verbündete waren; alles danach liegt unter dem Deckmantel der durch religiöse Konflikte und Machtinteressen geprägten innereidgenössischen Auseinandersetzungen und eignet sich somit nicht für die patriotische Rede. Diese Vergangenheitsbezüge dienen allem voran der Glorifizierung eines romantischen, früheren Idealzustandes des *Corpus Helveticum*, der rhetorisch als Kontrast zur Gegenwart und so auch zum Ausdruck einer Gegenwarts-kritik stilisiert werden konnte, an dem jedoch Kritik nicht ausdrücklich formuliert wurde. Anders verhält sich dies mit dem Rückgriff auf die Antike: An der weiter zurückliegenden, aber mit ähnlichen Akzenten konstruierten antiken Vergangenheit ließ sich offensichtlich besser Kritik üben. Bleibt der Rückgriff auf die eidgenössische Heldenzeit zumeist eine Darstellung eines Aufstieges und Idealzustandes, ist die

Diskussion der antiken Republiken umgekehrt der kurze Beschrieb des Idealzustandes und dann die ausführliche Darlegung von Zerfall und Untergang. So konnte auch den Krisenwahrnehmungen in der eidgenössischen Gegenwart über die Antikenrezeptionen stärker Ausdruck verliehen werden.

In seiner Diskussion des Antikenbegriffs im Rahmen von Antikenrezeptionen von Antike bis Gegenwart hält Gernot Kamecke fest, dass sich die Antike konzeptuell als ein Sachverhalt erweist, «von dem man weder mit Gewissheit behaupten kann, was er ist, noch wie er kohärent zusammenhängt, noch wann er existiert hat».<sup>86</sup> Antike ist das, was eine jeweilige Gegenwart unter ihr versteht, wodurch das in jeder Gegenwart konstruierte Antikenbild eine für den Moment, für die Bedürfnisse der sozialen Gruppe und den gegebenen Raum passende Antike darstellt. So wird Antike in jedem Medium der Rezeption neu hervorgebracht und dabei verändert, differenziert und auch erfunden.<sup>87</sup> Es ist meines Erachtens solch eine Form der spezifischen Vergangenheitskonstruktion einer sozialen Gruppe, die in diesen, in literarischer Form überlieferten Reden fassbar wird. Die Antikenrezeptionen widerspiegeln damit auch den thematischen Rahmen der gewollten Selbstinszenierung der Helvetischen Gesellschaft über ihre wichtigste Publikation als Gelehrten-gesellschaft mit staatsphilosophischer und patriotischer Ausrichtung. So haben sonst oft aufgegriffene Diskussionen philosophischer Texte sowie die oftmals in Dramen verarbeiteten Stoffe wie Brutus und die Helvetier und auch die romantische Antike der Dichtung keinen Platz. Denn in den Präsidialreden wird eine Antike konstruiert, die sehr spezifisch den Rahmenbedingungen der Helvetischen Gesellschaft sowie den inhaltlichen Erwartungen der staats- und gesellschaftsphilosophischen Diskursen in der Eidgenossenschaft entspricht, und somit eine Antike, die an der sehr spezifischen Gegenwart einer republikanisch-patriotischen Sozietät geformt wurde.

### *Bibliographie*

#### 1. Quellen

##### *Publikationen der Helvetischen Gesellschaft*

Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach, Olten und Aarau, 7 Bände, Basel 1763–1797.

##### *Antike Autoren*

C. Julius CAESAR, *Bellum Gallicum*, lat. / dt., hrsg. u. übers. v. Georg Dorminger, Tusculum, München / Zürich <sup>8</sup>1986.

<sup>86</sup> Vgl. Kamecke 2009, 14.

<sup>87</sup> Vgl. Kamecke 2009, 15 mit Verweis auf Böhme 2007, VII.



## 2. Literatur

- BÖHME, H., Vorwort, in: Ders., Christoph Rapp u. Wolfgang Rösler (Hgg.), Übersetzung und Transformation (Transformationen der Antike, Bd. 1), Berlin / New York 2007, V–XIII.
- BÖNING, H., Revolution in der Schweiz. Das Ende der Alten Eidgenossenschaft. Die Helvetische Republik 1798–1803, Frankfurt a.M. 1985.
- DERS., Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798–1803) – Die Schweiz auf dem Weg zur bürgerlichen Demokratie, Zürich 1998.
- BRANDES, H., Die «Gesellschaft der Mahler» und ihr literarischer Beitrag zur Aufklärung. Eine Untersuchung zur Publizistik des 18. Jahrhunderts, Bremen 1974.
- BRAUN, R., Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1984.
- DE CAPITANI, F., Die Antike im schweizerischen Staatsdenken des 18. Jahrhunderts, in: Ernest Giddey (Hg.), Vorromantik in der Schweiz?, Fribourg 1982, 217–236.
- DERS., Die Gesellschaft im Wandel. Mitglieder und Gäste der Helvetischen Gesellschaft, in: Ders. u. Ulrich im Hof (Hgg.), Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, Bd. 2, Frauenfeld 1983.
- DERS., s. v. Helvetismus, in: HLS, Bd. 6 (2007), 270 f.
- DERS., Von der Helvetischen Gesellschaft zur Neuen Helvetischen Gesellschaft, in: <http://www.heinrich-pestalozzi.de/aktuell/veranstaltungen/pestal-ozzis-langenthaler-rede-langenthal-2008/von-der-helvetischen-gesellschaft-zur-neuen-helvetischen-gesellschaft/> (Stand: 10. 09. 2018).
- DÉCULTOT, E., Sparta vs. Athen. Topographien der Antike im französischen und deutschen Geschichtsdiskurs des 18. Jahrhunderts, in: Annika Hildebrandt, Charlotte Kurbjuhn u. Steffen Martus (Hgg.), Topographien der Antike in der literarischen Aufklärung, Bern 2016, 41–56.
- ERNE, E., Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz, Zürich 1988.
- FUHRMANN, M., Die «Querelle des Anciens et des Modernes», der Nationalismus und die deutsche Klassik, in: Robert R. Bolgar (Hg.), Classical Influences on Western Thought A.D. 1650–1870, Cambridge et al. 1977, 107–130.
- GUGGISBERG, D., Das Bild der «Alten Eidgenossen» in Flugschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts (1531–1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes, Bern 2000.
- HOLENSTEIN, A., Politische Geschichte der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft und der Helvetischen Republik, in: Travers 20 (2013), 49–87.
- DERS., Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte, Baden 2014A.
- DERS., Beschleunigung und Stillstand. Spätes Ancien Régime und Helvetik (1712–1802/03), in: Georg Kreis (Hg.), Geschichte der Schweiz, Basel 2014B, 310–361.
- IM HOF, U., Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz. Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft, in: Ders. u. François de Capitani (Hgg.), Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, Bd. 1, Frauenfeld 1983.
- KAPOSSY, B., Neo-Roman Republicanism and Commercial Society: The Example of Eigtheenth-century Berne, in: Martin van Gelderen u. Quentin Skinner (Hgg.), Republicanism. A Shared European Heritage, Bd. II: The Values of Republicanism in Early Modern Europe, Cambridge 2002, 227–247.
- DERS., Republikanismus und Kommunalismus, in: Georg Kreis (Hg.), Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, 302–306.
- KAMECKE, G., Negativität und Transformation. Antike als Konzept bei Jean-Jacques Rousseau, in: Ders., Bruno Klein u. Jürgen Müller (Hgg.), Antike als Konzept. Lesart in Kunst, Literatur und Politik, Berlin 2009, 11–26.

- MAISSEN, T., Eine «absolute, indépendante, souveraine und zugleich auch neutrale Republic». Die Genese eines republikanischen Selbstverständnisses in der Schweiz des 17. Jahrhunderts, in: Michael Böhler et al. (Hgg.), *Republikanische Tugend. Ausbildung eines Schweizer Nationalbewusstseins und Erziehung eines neuen Bürgers*, Genf 2000, 129–150.
- DERS., Weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden. Die humanistische Definition einer *natio*, in: Johannes Helmuth, Ulrich Muhlack u. Gerrit Walther (Hgg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002, 210–249.
- DERS., Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, Göttingen 2006.
- DERS., Das glücklichste Volk auf Erden?, in: *NZZ*, 06. 08. 2012; <http://www.nzz.ch/das-gluecklichste-volk-auf-erden-1.17271815>. (Zuletzt besucht 13. 10. 2015)
- DERS., The Helvetians as Ancestors and Brutus as a Model, in: Wyger Velema u. Arthur Weststeijn (Hgg.), *Ancient Models in the Early Modern Republican Imagination*, Leiden / Boston 2017, 259–284.
- MARCHAL, G. P., *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel 2006.
- MÜLLER, R., *Aufklärung in Antike und Neuzeit. Studien zur Kulturtheorie und Geschichtsphilosophie*, Berlin 2008.
- NÄF, B., s. v. Schweiz, in: *DNP RWG* 15/2 (2002), Sp. 1120–1156.
- SCHWARBER, K., *Nationalbewusstsein und Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700 bis 1789*, Basel 1919.
- SKINNER, Q. / M. VAN GELDEREN (Hgg.), *Republicanism. A Shared European Heritage*, 2 Bd., Cambridge 2002.
- TRÖHLER, D., *Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext*, Bad Heilbrunn 2006.
- TOURDANOV, D.-H., *Die Helvetische Gesellschaft und die Herausbildung einer aufklärerischen bürgerlichen Öffentlichkeit in der Schweiz im 18. Jahrhundert. Eine sozialhistorische Untersuchung*, Zürich 1995.
- VELEMA, W. / A. WESTSTEIJN (Hgg.), *Ancient Models in the Early Modern Republican Imagination*, Leiden / Boston 2017.
- VÖGTLI, M., *Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn 1723–1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn*, Zürich 1967.
- WEILENMANN, A., *Das aufgeklärte Zürich in seinem Verhältnis zur Antike*, Winterthur 1961.
- WÜRGLER, A., Politische Öffentlichkeit in der Schweiz im 18. Jahrhundert, in: *SZG* 46, 1996, 26–42.
- YILMAZ, L., *Le temps moderne. Variations sur les Anciens et les contemporains*, Paris 2004.
- ZURBUCHEN, S., *Patriotismus und Kosmopolitismus. Die Schweizer Aufklärung zwischen Tradition und Moderne*, Zürich 2003.

Anhang: Überblick Präsidialreden der Helvetischen Gesellschaft<sup>1</sup>

Jahr	Präsident, Beruf/Amt, Herkunftsort, Konfession, Lebensdaten. Thema der Präsidialrede <sup>2</sup> Publikation
<i>Versammlungen in Bad Schinznach</i>	
1761	Erste Zusammenkunft, sog. «Lustreise» Keine Publikation.
1762	Franz Urs Balthasar (erster Vorsteher; nicht anwesend); Ratsherr, Luzern, kath., 1689–1763 Keine Publikation.
1763	Johann Kaspar <b>Hirzel</b> , Stadtarzt, Zürich, ref., 1725–1803 Thema: Entstehung und Ziel der Helvetischen Gesellschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1763, S. 55–71.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1764	Issak <b>Iselin</b> , Ratsschreiber, Basel, ref., 1728–1782 Thema: Über die Liebe des Vaterlands (Patriotismus und Nationalismus) Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1764, S. 135–158.
	<i>Keine Bezugnahme zur Antike.</i>
1765	Joseph Rudolph Valentin <b>Meyer von Schauensee</b> , Ratsherr, Luzern, kath., 1725–1808 Thema: Echter und unechter Patriotismus Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1765, S. 89–112.
	<i>Keine Bezugnahme zur Antike.</i>
1766	Alexander Ludwig <b>von Wattenwyl</b> , Alt-Landvogt, Bern, ref., 1714–1780 Thema: Gesetzliche Freiheit und föderalistischer Zusammenhang der Eidgenossenschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1766, S. 93–105.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1767	Karl Johann Stephan <b>Glutz-Ruchti</b> , Ratsherr, Solothurn, kath., 1731–1795 Thema: Wesen und Nutzen der Helvetischen Gesellschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1767, S. 59–73.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>

<sup>1</sup> Vgl. zu diesen Angaben Im Hof 1983, 225–228 u. De Capitani, 1983 119–308. Fett gedruckt werden jeweils das Jahr der Versammlung und der Nachname des Verfassers der Präsidialreden. Dies dient einer besseren Übersicht, da die Reden in der Arbeit mit Angabe des Nachnamens des jeweiligen Redners zitiert werden.

<sup>2</sup> Die Präsidialreden wurden meist ohne Titel publiziert. Die Betitelung der Reden anhand ihres Themas wurde von Ulrich Im Hof und François De Capitani in Im Hof 1983, 225–228 so dargestellt und hier übernommen.

1768	Johann Heinrich <b>Schinz</b> , Amtmann (Landvogt), Zürich, ref., 1727–1797 Thema: Wiederbelebung der alteidgenössischen Tugenden Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1768, S. 11–49.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1769	Cosmus Heer, Landesfährnich, Glarus, ref., 1727–1791 (krankheitshalber abwesend) Salomon <b>Hirzel</b> – Präsident i.V., Ratsherr, Zürich, ref., 1727–1818 Thema: Das Beharrungsvermögen (Standhaftigkeit) des Bürgers in der Republik Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1769, S. 39–65.
	<i>Keine Bezugnahme auf die Antike.</i>
1770	Karl Kaspar Kolin, Ammann, Zug, kath., 1734–1801 (aus beruflichen Gründen abwesend) Salomon <b>Hirzel</b> – Präsident i.V., Ratsherr Zürich, ref., 1727–1818 Thema: Das eidgenössische Recht (Schiedsgericht) Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1770, S. 23–58.
	<i>Keine Bezugnahme auf die Antike.</i>
1771	Ulysses von <b>Salis-Marschlins</b> , französischer Ministerresident bei den III Bünden, Graubünden, ref., 1720–1800 (aus beruflichen Gründen abwesend) Keine ordentliche Session. Keine Publikation.
1772	Ulysses von <b>Salis-Marschlins</b> , französischer Ministerresident bei den III Bünden, Graubünden, ref., 1720–1800 Thema: Die republikanische Erziehung und die Schule in Marschlins Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1772, S. 15–33.
	<i>Kurzverweis auf die Antike.</i>
1773	Franz Philipp Joseph <b>Gugger</b> , Chorherr, Solothurn, kath., 1723–1790 Thema: Das Wesen des Republikaners Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1773, S. 41–106.
	<i>Die Rede besteht zu großen Teilen aus Bezugnahmen auf die Antike.</i>
1774	Niklaus Emanuel <b>Tscharner</b> , Landvogt, Bern, ref., 1727–1794 Thema: Die altschweizerische Jugenderziehung Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1774, S. 14–63.
	<i>Keine expliziten aber deutlich implizierte Parallelen zur Antike in der Diskussion der Murtenschlacht.</i>
1775	Johann Heinrich <b>Kilchsperger</b> , Ratsherr, Zürich, ref., 1726–1805 Thema: Die schweizerische Eintracht Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1775, S. 11–40.
	<i>Keine Bezugnahme auf die Antike.</i>
1776	Johannes <b>Zellweger</b> , Alt-Landesfährnich, Appenzell-Ausserrhoden, ref., 1730–1802 Thema: Das Problem des Luxus Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1776, S. 11–27.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>

1777	Johann Georg <b>Stokar von Neuforn</b> , Arzt, Schaffhausen, ref., 1736–1809 Thema: Die Frage einer schweizerischen Einheitsverfassung Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1777, S. 11–35.
	<i>Längere Passagen mit Bezug auf die Antike.</i>
1778	Andreas <b>Buxtorf</b> , Ratsherr, Basel, ref., 1740–1815 Thema: Schinznachs bester Wunsch (Gemeinnützigkeit) Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1778, S. 12–30.
	<i>Längere Passagen mit Bezug auf die Antike.</i>
1779	Franz Philipp Viktor Joseph Ignaz <b>Glutz von Blotzheim</b> , Ratsherr, Solothurn, kath., 1740–1805 Inhalt der Rede unbekannt. Keine Publikation.
<i>Versammlungen in Olten</i>	
1780	Emanuel <b>von Graffenried</b> von Burgistein, Landvogt, Bern, ref., 1726–1788 Thema: Das alte Griechenland und die Schweiz Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1780, S. 9–42.
	<i>Die Rede besteht zu großen Teilen aus Bezugnahmen auf die Antike.</i>
1781	Josua <b>Hofer</b> , Stadtschreiber, Mülhausen, ref., 1721–1798 Thema: Die eidgenössischen Hilfeleistungen für Mülhausen Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1781, S. 9–25.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1782	Johann Heinrich <b>Füssli</b> , Professor, Zürich, ref., 1745–1832 Thema: Die politische Tradition der Eidgenossenschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1782, S. 12–91.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1783	Johann Friedrich <b>Münch</b> , Dreierherr (Ratsherr), Basel, ref., 1729–1808 Thema: Die republikanische Freiheit Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1783, S. 13–70.
	<i>Längere Passagen mit Bezug auf die Antike.</i>
1784	Joseph Anton von <b>Beroldingen</b> , Domherr zu Speyer und Hildesheim, Landmann (Bürger) von Uri, kath., 1738–1816 Rede unbekannt. Keine Publikation.
1785	Gottlieb Konrad <b>Pfeffel</b> , Hofrat, Direktor der Kadettenanstalt in Kolmar, Bürger von Biel, ref., 1736–1809 Thema: Kriegshandwerk in alter Zeit Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1785, S. 9–53.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>

1786	Daniel <b>Fellenberg</b> , Landvogt, Bern, ref., 1736–1801 Thema: Die politische Bildung der Schweiz Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1786, S. 11–56.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1787	Urs Joseph Niklaus Alois <b>Glutz</b> von Blotzheim, Gemeinmann (Ratsherr), Solothurn, kath., 1751–1816 Thema: Die antike Republik als Vorbild für die Schweiz Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1787, S. 11–43.
	<i>Die Rede besteht zu großen Teilen aus Bezugnahmen auf die Antike.</i>
1788	Georg Friedrich <b>im Thurn</b> , Vogtrichter, Schaffhausen, ref., 1747–1799 Thema: Das Reisen in der Schweiz Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1788, S. 3–30.
	<i>Längere Passagen mit Bezug auf die Antike.</i>
1789	Joseph Rudolf Valentin <b>Meyer von Schauensee</b> (bzw. von Oberstaad), Ratsherr, Luzern (zum zweiten Mal Präsident), kath., 1725–1808 Thema: Die Rolle der Frau in der Gesellschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1789, S. 7–42.
	<i>Keine Bezugnahme zur Antike.</i>
1790	Salomon <b>von Orelli</b> von Baldingen, Gerichtsherr, Zürich, ref., 1740–1796 Thema: Sozial- und Kulturgeschichte der Schweiz Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1790, S. 7–95.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>
1791	Christian <b>von Melchel</b> , Ratsherr Basel, ref., 1737–1817 (aus beruflichen Gründen abwesend – Rede verlesen durch W. Haas d.Ält.) Thema: Entwurf einer Kunstgeschichte Helvetiens Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1791, S. 13–41.
	<i>Keine Bezugnahme auf die Antike.</i>
1792	Johann Rudolf <b>Meyer</b> , Ratsherr, Aarau, ref., 1739–1813 Thema: Gemeinnützigkeit als Aufgabe der Helvetischen Gesellschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1792, S. 9–31.
	<i>Kurzverweise auf die Antike</i>
1793	Anton <b>Spörlin</b> , des Grossen Rats, Mülhausen, ref., 1745–1823 Thema: Mülhausens aktuelle politische Lage Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1793, S. 9–36.
	<i>Keine Bezugnahme auf die Antike.</i>
1794	Jakob <b>Sarasin</b> , Appellationsherr, Basel, ref., 1742–1802 Thema: Vom Glück des Schweizertums Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1794, S. 9–84.
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>



<i>Versammlungen in Aarau</i>	
1795	<p>Victor Joseph Edmund Glutz-Ruchti, Ratsherr, Solothurn, kath., 1753–1817 (krankheitshalber abwesend) Präs. i.V.: Jakob <b>Sarasin</b>, Appellationsherr, Basel, ref., 1742–1802 Thema: Das Wesen der Helvetischen Gesellschaft Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Aarau 1795, S. 9–22.</p>
	<i>Keine Bezugnahme zur Antike.</i>
1796	<p>Franz Bernhard Johann Baptist Ulrich <b>Meyer von Schauensee</b>, des Grossen Rats, Luzern, kath., 1763–1848 Thema: Die Problematik der Fremden Dienste Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Aarau, S. 1–112.</p>
	<i>Keine Bezugnahme zur Antike.</i>
1797	<p>Pierre-Frédéric <b>Touchon</b>, Pfarrer, Neuenburg, ref., 1751–1814 Thema: Neuenburg und die Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Aarau, S. 1–40.</p>
	<i>Kurzverweise auf die Antike.</i>